

Herne Anzeiger



Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbjährlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postgebühren, hierzu Beleggeld 26 Pf. — Postfachkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger, Gerthor Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttches, Herne
Hermann-Öhring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreis: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf., Vereinskolonnen (im Textteil) je mm 10 Pf., Wäber- und Sommerfrischanzeigen je mm 3 Pf., Wäber- und Ausstellungsgebühren 25 Pf., Fernsprecher: Sammelnummer 825 41 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 45 (Erstes Blatt)

Mittwoch, den 23. Februar 1938

33. Jahrgang

Streiflichter

Balkantagung in Ankara

Nach zweimaliger Verschiebung — zuerst vom 6. auf den 16. Februar und dann nach dem Regierungswechsel in Rumänien auf den 22. Februar — wird im Laufe dieser Woche in der Hauptstadt des türkischen Reiches die diesjährige Jahreskonferenz der Staaten der Balkanentente beginnen.

Da diese Konferenz in den Statuten des Bundes ausdrücklich vorgesehen ist, hat sie an sich keine besondere Bedeutung, weshalb sich das Interesse der Weltöffentlichkeit bisher wenig mit ihr beschäftigt. Die erfreuliche Ruhe in der politischen Lage am Balkan gibt außerdem eigentlich gar keinen Anlass, über irgendein wichtiges Problem zu beraten. Die Beziehungen zwischen den einzelnen Staaten, vor allem auch die Beziehungen zu jenen Ländern, die seiner Zeit bei der Gründung der Balkanentente nicht beteiligt waren, sind in den letzten Jahren so verbessert worden, daß man von wesentlichen Meinungsverschiedenheiten in diesem einseitigen Weltwinkel Europas heute wohl kaum mehr sprechen kann. Seit der letzten Konferenz hat sich auch das Verhältnis zwischen Bulgarien und Albanien wesentlich verbessert und seit dem Beginn dieses Jahres sind auch Verhandlungen im Gange, um auch das letzte Feld voll Spannungen dem Zustand einer ausgeglichenen Ruhe zuzuführen; es handelt sich hier um die Beziehungen zwischen Griechenland und Bulgarien, die zuletzt wohl die einzigen auf dem Balkan waren, die nicht geklärt werden konnten. Diefem allgemeinen, durchaus erfreulichen Bild der Entspannung und Beruhigung der Lage auf dem Balkan entspricht auch der vorausgesetzte Verlauf der Konferenz in Ankara, deren Vorsitz der griechische Ministerpräsident General Metaxas führen wird, nachdem im vergangenen Jahre der jugoslawische Ministerpräsident Dr. Stojadinowitsch die offizielle Führung des Bundes in Händen hatte.

Nun erhebt man aber, daß in Ankara doch ein Problem erörtert wird und einvernehmlich gelöst werden soll, dem eine größere internationale Bedeutung zukommt, nämlich die Frage der Beziehungen der Balkanstaaten zum nationalen Spanien. Hier dürfte eine Entscheidung fallen, die durch das Verhalten und die Stellungnahme Jugoslawiens bereits vorgezeichnet ist. Jugoslawien hat bekanntlich schon vor einiger Zeit bei der Regierung des General Franco in Salamanca einen sogenannten Handelsvertreter bestellt und ist damit als einer der ersten Staaten dem Beispiele Englands gefolgt. Nun wird erwartet, daß die in Ankara zusammengetretenen Außenminister aller Staaten der Balkanentente beschließen werden, ein beiläufig die gleiche Stellungnahme zu den Ereignissen in Spanien zu beziehen und ebenfalls bei der Regierung des General Franco Handelsvertreter zu ernennen. Interessant sind auch die aus Belgrad vorliegenden Nachrichten, daß in Ankara auch die Fragen der Sicherheit im Mittelmeer und der Reform der Genfer Liga erörtert werden sollen und daß dabei die „Abkehrung internationaler ideologischer Fronten“ deutlich zum Ausdruck kommen werde. Im Zusammenhang mit der angekündigten Erörterung des Problems der Genfer Liga verdient diese Antändigung jedenfalls besondere Aufmerksamkeit.

Weltwille und Weltbejahung

Die Danziger Gedenkstunde zum 150. Geburtstag Arthur Schopenhauers, des großen Sohnes der Freien Stadt, ist durch die Rede Rosenbergs ein Beitrag zur Vertiefung der zeitigen Auseinandersetzung unserer Tage geworden. Es wurde das Persönlichkeitsbild Schopenhauers mit höchstem Gefühl geschildert. Er ist ein Philosoph aus germanischem Empfinden, ein Wahrheitsfanatiker, ein kämpferischer Denker und Erzieher.

Schopenhauer war einer der sonnenhungrigsten Denker überhaupt. Er erfüllte das, was keine Zeit und die nachfolgende Generation von einem Philosophen erwartete, er ging aus von der Welt der Erfahrung, fasste die Erfahrungen zusammen unter einer einheitlichen Idee und verlor, einen Sinn in die Welt hineinzuatmen oder, um dem menschlichen Standpunkt dabei mehr zu entsprechen, einen Sinn für uns erkennbar zu machen. Schopenhauer begann dort, wo die Welt heute, vor tausend Jahren und nach uns die größten Rätsel aufstellt, beim Leiden der Welt.

Er macht nicht Halt bei kammischen Stimmungsbarstellungen, er wird nicht Dichter des Pessimismus, sondern er denkt den Gedanken zu Ende: Die Ursachen des Leidens verlor er bis zum Prinzip der Welt. Er verlor sich nicht im Stimmungsmaß, aber er hat wie wohl kein anderer Denker das Leiden dieser Welt darzustellen gewußt. Der große Weltkreis, den er (gegen Ende seines Lebens und nach seinem Tode) gefunden hat, war geklärt durch die Sprache und die Unbeirrbarkeit seiner Lehre. Die alten Griechen haben in den menschlichen Leidenschaften die Quelle des Leidens, Buddha in dem rätislosen Streben des menschlichen Willens. Schopenhauer bringt durch die ganze Natur durch bis zum Weltengrunde, den er den Weltwillen nennt.

Schopenhauer fordert bei der Auseinandersetzung mit seiner Lehre den ganzen Menschen. Halbes Denken ist fruchtloses Denken. Wer mit Schopenhauer ringt, lernt das Denken bis zum Ende. Und es ist möglich, daß ein Philosoph, ein Theologe oder ein Mensch, der keine Weltanschauung kämpfend schälen will, im Erlebnis des Schopenhauerischen Denkes zu sich selber, zur Klarheit gelangt. Schopenhauer beurteilt die Menschen nach der Betätigung der Kontemplation, der ruhigen Beobachtung der unveränderlichen Ideen. Die Menschen, die alles nur mit Rücksicht auf etwas anderes betrachten und von der Unruhe des Willens sich nicht lösen können, verurteilt er. Er war ein Bewunderer der christlichen Askese, und mancher Kämpfer der christlichen Lehre hätte von hier aus Wege zeigen können, um die pessimistischen Züge im Christentum und den Optimismus zu vereinen und zwar in einem Sinne, der auch dem großen Lateinaker des

Einmarsch der Nationalen in Teruel

Feierlicher Dankgottesdienst in Salamanca / Barcelona gibt die Räumung zu

Salamanca, 22. Febr. Wie der nationalspanische Sender Salamanca mitteilt, haben die nationalen Truppen den letzten Widerstand der bolschewistischen Besatzung Teruels gebrochen und die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung besetzt. Auf den Trümmern der von den Bolschewiken zerstörten Verwaltungsgebäude wurde die nationale Fahne gehißt. Als erste zogen Abteilungen der nordspanischen Provinz Galicien in die Stadt ein. Die Operationen außerhalb Teruels wurden erfolgreich fortgesetzt und die Stellungen in östlicher und südlicher Richtung längs der Straßen nach Valencia und Cuenca weiter vorgeschoben.

In allen spanischen Städten hat die Nachricht von dem bedeutenden Sieg bei Teruel unbeschreiblichen Jubel und größte Freude ausgelöst. Die Straßen prangen allenthalben im Schmuck der nationalen Flaggen. Durch Vollerhänge und Glockengeläut wurde die Siegesbotschaft der Bevölkerung bekanntgegeben. In der Regierungshauptstadt Burgos durchlief eine begeisterte Menschenmenge die Straßen und brachte immer wieder Schreie aus auf General Franco und die heroischen Armeen. Die Provinssouveräne würdigten die Bedeutung des Erfolges in Ansprachen durch die Rundfunksender.

Große Kriegsbeute

Salamanca, 22. Febr. Wie amtlich aus Salamanca mitgeteilt wird, haben die nationalen Truppen allein in der Stadt Teruel 3000 rote Waffen gefangen genommen. Die Beute an Kriegsmaterial aller Art ist außerordentlich groß. Die Nationalen haben ihren Vormarsch im Süden von Teruel weiter fort.

Paris, 22. Febr. Nach einer Havas-Meldung aus

Barcelona wird dort in einer „amtlichen Mitteilung“ ausgegeben, daß die roten Milizen die Stadt Teruel vollständig geräumt haben.

Wie die roten in Teruel haupfen

Salamanca, 22. Febr. Wie der nationalspanische Senderbericht mitteilt, wurden die erfolgreichen Operationen an der Teruel-Front fortgesetzt. Überall brach der feindliche Widerstand zusammen.

Der Frontberichterstatter schildert die erbitterten Kämpfe, in denen sich die Truppen Francos durchsetzten und die Einkreisung Teruels methodisch zu Ende führten. In der umkämpften Stadt leisteten nur noch Reste der völlig aufgeriebenen roten Campesino-Brigade verzweifelte Widerstände.

General Franco, der das Ringen um Teruel von den vorbereiteten Linien aus beobachtete und u. a. auch die Stellung bei dem Friedhof von Teruel besuchte, gab im Quartier des Generals Aranda die Anweisung, daß für Haus genommen werden sollte. Außerdem gab General Franco den Befehl, keine Bomben in die Stadt zu werfen. Es konnten bereits von den nationalspanischen Linien aus vielfach Brände in der Innenstadt, vornehmlich brennende Regierungsgebäude, wahrgenommen werden. In dieser Tatsache ist erneut festzustellen, daß die Bolschewiken auch in Teruel die Methoden der systematischen Brandstiftung und Verwüstung anwandten.

Die Kämpfe am Montag waren für die Bolschewiken wieder äußerst verlustreich, wie aus der großen Zahl von Gefangenen und Toten ersichtlich ist. — An der Front von Extremadura wurde im Abschnitt de la Serena ein feindlicher Angriff abgeblieben. Auch die Luftwaffe meldet erfolgreiche Kämpfe, in denen elf bolschewistische Flugzeuge abgeschossen wurden.

„Die christliche Welt“ seitens Hitlers stehen

Prager Blätter über Möglichkeiten einer Verständigung mit Deutschland

Prag, 22. Febr. Die Rede des Führers und Reichskanzlers steht am Dienstag in der gesamten Morgenpresse im Mittelpunkt des Interesses.

Das führende Blatt der slowakischen Autonomisten, der „Slovak“, gibt der Meinung Ausdruck, daß die christliche Welt in dem harten Kampf zwischen Adolf Hitler und dem Bolschewismus gegen Stalin zusammenstehen werde.

Das Blatt des slowakischen Ministerpräsidenten Dr. Tisla, der „Slovensko Dn“, schreibt u. a.: „Wir werden Verhandlungen mit Deutschland nicht ablehnen und deutsche Vorschläge zur Verständigung bejahend beantworten. In diesem Falle würden wir alles tun, was nicht auf Kosten unserer nationalen Souveränität und ein freundschaftliches Verhältnis mit unserem größten Nachbar zu schaffen, mit dem wir ja in so vielen wirtschaftlichen Beziehungen stehen.“

Auch das der Prager Burg nachfolgende „Slovensko“ ist der Meinung, daß die Rede des Führers die Möglichkeit einer ruhigen Verständigung mit dem Nachbar zulasse.

„Positive Friedensliebe“

Budapest, 22. Febr. Der dem Außenministerium nachfolgende „Pester Lloyd“ bringt jetzt die Stellungnahme führender ungarischer Kreise zur Reichstagsrede

des Führers. Die Rede sei, so sagt das Blatt, die bedeutungsvollste Kundgebung eines Mannes, der ein großes Reich in trauerlicher Einheit hinter sich zu vereinen wüßte. Man habe sich der Macht dieser mächtigen Sprache nicht entziehen können. Die Größe der Leistungen des deutschen Volkes, die Adolf Hitler als Ergebnis der fünfjährigen Staatsführung des Nationalsozialismus bekanntgegeben habe, müßte man anerkennen. Die Rede sei eine Kundgebung der Festigkeit eines unerschütterlichen Verteidigungswillens, gepaart mit einer wiederholten ausgesprochenen politischen Friedensliebe. Ungarn habe volles Verständnis für die klare Verantwortung der tendenziösen Brunnengiftung und der Sensationspresse. Mit besonderer Genugtuung begrüße Ungarn die politische Ermahnung, die der Führer an die Staaten mit nationalen Volksgruppen gerichtet habe. Ungarn begrüße ferner mit tiefer Genugtuung die Worte Hitlers, die die Befreiung des Jüdischen Abkommens enthalten und ein warmes Bekenntnis der persönlichen Zuneigung und Verbrüderung für Volk und Volk zum Ausdruck brachten.

Zum Schluß bringt der „Pester Lloyd“ die lebhaften Freude zum Ausdruck für die herzlichen und aufrichtigen Worte der Freundschaft, die der Führer für das ungarische Volk sprach. Das Blatt schreibt: Wir wissen, daß diese Worte von allen Schichten der ungarischen Bevölkerung gegenüber dem großen Deutschen Reich auf das wärmste erwidert werden.



Eden nach dem Rücktritt

Einen sensationellen Verlauf nahmen die Verhandlungen des Montag im britischen Kabinett, nach denen der bisherige Außenminister Eden von seinem Posten zurücktrat und der Vordirektionschef Halifax mit der Führung der Geschäfte des Außenministeriums betraut wurde. Unter Bild zeigt Eden nach seinem Rücktritt.

Menschen unserer Tage im Heimatland des Philosophen gerecht würde. Anapung des Willens an die Ordnung des Universums, das in die erste Stufe nach der Aske oder Sammlung in Ruhe oder wie man es nennen mag. Schopenhauers Lehre war der Anfang, vieles in neuem Lichte zu sehen. Er hat die Selbstgefälligkeit der geistigen „Besitzenden“ und die unbeschwerliche Weltfreudigkeit er-

schüttert. Aber er selbst wies darauf hin, daß man theoretisch die Wahrheit recht gut erkennen und praktisch doch das Entgegengesetzte wollen kann. Nietzsche betonte gegen Schopenhauer den „Willen zur Macht“. Wie falsche Aske unheilvoll ist, so darf das Erleben des Leidens den Ausweg von Pessimismus zur Befreiung des Lebens nicht versperrt werden.

Führer-Rede und Danzig-Frage

„Gazeta Polska“: Die Verständigungspolitik bestand die Probe.

Warschau, 22. Febr. Die „Gazeta Polska“ veröffentlicht heute eine Stellungnahme zu den Erklärungen des Führers über die deutsch-polnischen Beziehungen, die durch ihre Aufmachung amtlichen Charakter trägt.

Die Erklärungen des Führers über die deutsch-polnischen Beziehungen haben die polnische öffentliche Meinung mit wahrer Befriedigung entgegengenommen. Der Reichskanzler habe noch einmal bestätigt, daß die neue Phase der Beziehungen zwischen den beiden Nationen die Probe bestanden habe. Er habe weiter an die Rolle erinnert, die der autorisierte Entschluß Marischall Pilsudskis bei dieser historischen Wende gespielt habe.

Man könne kaum bezweifeln, daß sich derartige Wendungen dann ereignen und beständige Wirkungen erzielen, wenn an solchen historischen Wendepunkten große Individualitäten wachen, mächtige Männer — nicht nur durch ihren Willen und Charakter, sondern auch durch ihr untrügerisches Gefühl für die Staatsvernunft, die in sich die tiefsten Werte des nationalen Instinkts verkörpert — Menschen, die nicht nur gegen den Strom zu schwimmen, sondern die auch dem Strom eine andere Richtung zu geben vermögen.

Weiter erinnert das Blatt daran, welches Aufsehen die Erklärung vom 26. Januar 1934 in der Welt hervorrief. Sogar Staatsmänner, die eine Wendung in den deutsch-polnischen Beziehungen politisch bewerteten, seien nicht sicher gewesen, ob dieses bedeutende Experiment die Probe bestehen werde. Es sei auch nicht weiter verwunderlich, daß sowohl in Polen als auch an anderen Stellen die Danziger Angelegenheiten als eine für die deutsch-polnischen Beziehungen symptomatische Frage betrachtet würden. Ebenso natürlich sei, daß der Reichskanzler in seiner offenen, aber darum nicht weniger präzisen Erklärung die Danziger Fragen berührt hat.

Seine Formulierung, daß der polnische Staat die nationalen Verhältnisse respektiert und die freie Stadt so wie Deutschland die polnischen Rechte, entpuppt den polnischen Forderungen und Anforderungen einer vernünftigen, objektiven Analyse des tatsächlichen auf diesem Gebiet. Polen hat keinerlei Interesse, die Freiheit des inneren Lebens der deutschen Bevölkerung Danzigs zu beeinträchtigen und habe auf diesem selbst Standpunkt mit derselben Entschiedenheit, mit der es vollen Respekt für seine guten Rechte und Interessen fordert.

Die Rechte Polens seien zum Teil in dem Rechtsakt der Freien Stadt, zum Teil in zweifelhafte Danziger Vereinbarungen festgelegt und betreffen Angelegenheiten, den Polen, Berechtigungen auf dem Gebiete des Verkehrswesens, die Rückfrage über die moralischen und materiellen Interessen der polnischen Minderheit und der polnischen Staatsbürger auf dem Gebiete der Freien Stadt. Um diese und nicht um irgendwelche andere Interessen kummere sich unerschütterlich die Regierung der Republik Polen, die sich keiner Doktrin verschrieben habe.

Der Reichskanzler habe an die verschiedenen Verläufe, den Frieden zu stören, und an verschiedene Zeitabschnitte in den komplizierten Danziger Beziehungen erinnert. Es sei festzustellen, daß die polnische Regierung sich niemals bemüht hat, diese oder jene Konjunktur auszunutzen, um sich in solche Gebiete einzumischen, die, wie das innere Leben der deutschen Bevölkerung Danzigs, nicht zu den vitalen Interessen der Republik gehören.

Angeht dieses Tatsachenbezug werde die Erklärung des Reichskanzlers, die die Achtung vor den polnischen Rechten in Danzig zum Ausdruck bringt, als ein neues höchst positives Element betrachtet, das nicht nur das friedliche Verhältnis zwischen Polen und Deutschland festigt, sondern auch zu einer freundschaftlichen Zusammenarbeit führt.

Selbstauflösung der „Eisernen Garde“

Kulasek, 22. Febr. Corneliu Zelea Codreanu hat die Partei „Fisces für das Land“ aufgelöst und alle Mitglieder der Legionärbewegung (Eiserne Garde) von ihren Obliegenheiten entbunden.

Die Selbstauflösung dieser nationalistischen Rechtspartei ist eine Folge der Stellungnahme des neuen Regimes gegen alle Parteimeinungen und wird damit begründet, daß die Bewegung sich nicht auf den Weg der Gewalt drängen lasse, sondern im Rahmen der Gerechtigkeit bleibe. Der Aufruf Codreanus schließt mit den Worten: Er glaube an die Legionärbewegung, der die Zukunft Rumaniens gehöre. Codreanu wird sich nach Rom begeben und dort den zweiten Band seines Buches „Wir Legionäre“ fertigstellen.

Sowjetrussische Spionage an der japanischen Küste

Tokio, 22. Febr. (Staatsdienst des DNB.) Nach Meldungen aus Hakodate in Nordjapan beobachtete die Marinepolizei in den letzten Tagen einen verdächtigen vor der Festungslinie treuziehenden Dampfer. Eine eingehende Untersuchung der japanischen Behörden ergab, daß es sich hier um ein sowjetrussisches Vermessungsschiff handelte. Der Verdacht der Polizei, daß der Dampfer die verbotene Zone absichtlich passiert habe, um zu spionieren, wurde bestätigt durch zahlreiche Sowjetoffiziere und GPU-Kommissare, die sich an Bord befanden.

Der Todeskang Horst Weßels

Tagesbefehl des Stabschefs der SA.

Berlin, 23. Febr. Der Stabschef der SA hat zum Tode des Sturmführers Horst Weßel, der für die ganze Nation zum unterbilden Vorbild heldenhaften Glaubens und Opfers für Führer und Volk und zum Inbegriff nationalsozialistischen Kampfes wurde, wie NSA meldet, den folgenden Tagesbefehl an die Sturmabteilungen erlassen:

Kameraden!

Am heutigen Tage seien wir die Fahnen und Standarten in Erinnerung an den, der für die Sache, der wir dienen, Holz und tapfer sein Leben ließ.

Horst Weßels Lied singt heute die Nation. Sein Tod aber ist verklärt in den Sieg des Glaubens, der unsere Herzen füllt, und in die Treue, die uns an den Führer bindet.

SA, marschier! So soll es bleiben! Was an Horst Weßel herbleibt war, verbleibt. Sein Geist lebt weiter in den Marschkommanden unserer braunen Legionen.

Indem wir unsere toten Kameraden ehren, verpflichten wir uns für die Zukunft.

Es lebe Deutschland! Es lebe der Führer!

Im Spiegel der Presse

Stimmen zum Rücktritt Edens

Die Dienstagmorgenpresse Londons berichtet in aller Ausführlichkeit über die Unterhausdebatte, in der Edens die Gründe seines Scheiterns aus dem Amt darlegte und Chamberlain die Öffentlichkeit wissen ließ, daß er gewillt ist, den Weg der Verständigung mit Deutschland und Italien weiterzugeben.

Die „Times“ bedauert, daß der Rücktritt Edens in dieser Weise und gerade zu dieser Zeit aufgetreten sei. Die Frage für das England in der Welt von heute ist die, wie man die Mittel der Diplomatie angewandt werden lassen und wie weit man zu ihnen Vertrauen haben könne. Die Art der Verantwortung dieser Frage durch Edens einerseits und das Kabinett andererseits zeige den Grad der Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen. Von einer Antithese zwischen Recht und Unrecht, Mut und Feigheit, Fortschritt und Reaktion könne ebenso wenig die Rede sein wie von einem Verlagen der Treue Englands zu den Grundsätzen des Friedens. Wer eine so fallische Meinung vertritt, müsse sich dann auch folgerichtig auf den Standpunkt stellen, daß Verhandlungen ausschließlich zwischen Völkern gleicher Ansehens möglich seien und daß die Feindschaft zu den autoritären Staaten an sich selbst etwas Gutes sei.

Der diplomatische Mitarbeiter der „Times“ ist der Ansicht, die getriggerte Chamberlain-Erklärung im Unterhaus habe klar gezeigt, daß man jetzt die gesamte Maschine in Bewegung setzen würde, um englisch-italienische Unterredungen in Gang zu bringen, die auch eine umfassende Regelung zwischen den beiden Völkern besiedeln. Die Mitteilung des italienischen Vorkommens, daß seine Regierung die britische Forderung für die Zurückweisung von Freimilitären aus Spanien und die Zuerkennung von Kriegskosten annehme, belege die Hindernisse für eine Verständigungssituation. Der Ausgang werde sehr bald einberufen werden.

„Daily Telegraph“ begrüßt es in seinem Leitartikel, daß die getriggerte Unterhausdebatte dazu beigetragen habe, einen großen Teil von Mißverständnissen in England selbst und falsche Vorstellungen im Ausland zu zerstreuen. Wie könne man zu einer solchen Verständigung kommen, wenn man, wie Edens es getan habe, eine unaufhörliche Breda verfolge.

Das Labourblatt „Daily Herald“ benutzt auch am Dienstag wieder den Rücktritt Edens zu einem Angriff auf die Regierung und singt auf Edens Politik ein lautes Loblied.

Auch die liberale „News Chronicle“ lehnt sich ebenfalls selbstverständlich hundertprozentig für Edens ein.

„Daily Mail“ stellt fest, die wirkliche Bedeutung von Edens Rücktritt liege darin, daß ein Wendepunkt in der englischen Außenpolitik erreicht worden sei. Der Bruch mit den Theorien von Gent sei endlich gekommen und die Nationen lägen einer neuen Ära wirtschaftlichen Erfolges in der hohen Politik entgegen. Diese neue Ära sei unumkehrbar, wenn der Frieden erhalten werden sollte.

„Daily Express“ stellt ganz sachlich fest, daß sich England seit vielen Monaten im Mittelmeer zwischen Krieg und Frieden befände. Es sei zu Zwischenfällen gekommen, die früher Krieg bedeutet hätten. Die Italiener seien so weit, England als Feind anzusehen. Andererseits liege die Öffentlichkeit in England gegenüber den Italienern in zunehmendem Maße unfreundlich ab. Sollte sich diese Stimmung auf beiden Seiten weiter ausbreiten, so werde, wie Chamberlain warnend gesagt habe, das Ende eine Explosion sein. Sollte man nun eine offene und friedliche Regelung mit Italien versuchen oder solle man die Dinge treiben lassen, und zwar auf einem unbekannten Ende. Ueber Englands Weg könne kein Zweifel bestehen. Es werde deswegen keinen Bruch in der Regierung geben.

„Eden nicht der richtige Mann am richtigen Platz“

Die Londoner Presse beschäftigt sich weiterhin eingehend mit dem Rücktritt Edens. Der „Star“ erklärt, Edens habe keine Hoffnung auf eine Gemeinschaft der Nationen gesetzt, die an Recht und Gerechtigkeit glaube. „Evening Standard“ sagt, man dürfe nicht vergessen, daß Edens das Inkarnat einer gewissen Politik gewesen sei, die ihr klares, für England ungünstiges Ergebnis abgeworfen habe. Jetzt habe England Gelegenheit, eine neue realistische Politik zu beginnen, in der es seinen Platz als für rücksichtlose Erinnerungen an die Vergangenheit und die nur ein Ziel habe, nämlich die Befriedigung der Welt. Weiter heißt es in dem gleichen Blatt, Edens habe, weil er sich für die Genfer Vna eingelegt habe, die Überzeugung nicht geteilt. Somit liege Edens ein Votum ohne Herr. Die Zukunft aber liege in einer neuen, vorübergehenden Friedenspolitik der Verständigung mit Deutschland und Italien.

„Evening News“ meint, Edens sei nicht der richtige Mann am richtigen Platz gewesen. Er habe sich für den Genfer Bund eingelegt, der aber deutsches und französisches Feindbild, aber keine kollektiven Sicherheitskräfte habe, die bei den Nationen das Gefühl der Selbsthilfe hervorgerufen hätten. Heute sei England die unbeliebteste Nation der Erde. Mit Recht sei Chamberlain der Ansicht, daß das unbillig sei.

Die Persönlichkeit Schopenhauers

Eine Rede Rosenbergs in der Dänziger Technischen Hochschule

Danzig, 22. Febr. Reichsleiter Alfred Rosenberg hielt am Dienstag auf der großen Festungsanlage in der Dänziger Technischen Hochschule anlässlich des 150. Geburtstages Arthur Schopenhauers eine Rede, in der er u. a. ausführte:

Heute begeht gemeinsam mit dem deutschen Volke die gesamte europäische Kulturwelt den 150. Geburtstag eines Mannes, der die Gemüter vieler Generationen bewegt hat. Wenn ich hier für die nationalsozialistische Bewegung über diesen Giganten im Reiche des Geistes spreche, so kann es mir nicht darauf ankommen, das Für und Wider des Schopenhauerschen metaphysischen Systems abzuwägen oder eine Untersuchung über seine Grundlagen der Moral- und Geschichtsbetrachtung im einzelnen durchzuführen. Diese Analyse meines Vortrages mag den Sondervorlesungen vorbehalten bleiben. Worauf wir als Nationalsozialisten heute aber entscheidendes Gewicht legen, ist die große Persönlichkeit, die Kraft, mit der sie sich in einer tauben Welt durchzusetzen bemühte, die Persönlichkeit Arthur Schopenhauers als Zeichen eines vor nichts zurückweichenden Willens, als ein Symbol seiner hohen Individualität, die einmal für immer das Kennzeichen dieses schöpferischen Genies gewesen ist.

Gleich, ob wir uns nun auf den Standpunkt Schopenhauers stellen, daß die Welt kein Wert eines alltäglichen Lebens, wohl aber das eines Teufels ist, der die Schöpfung in das Dasein gerufen, um am Anblick ihrer Qual sich zu weiden — oder ob wir darüber hinausgehend im Verlauf der Weltgeschichte eine tiefere wirkende Vorlesung erblicken, etwas ist es jedenfalls, was zu allen Zeiten, namentlich in gefährlichen Zeiten eines oberflächlichen Daseins, zu bedenken notwendig ist: Die alte Frage vom Sinn des Kampfes und des großen Leidens dieser Welt.

Man hat Schopenhauer einen voluntaristischen Philosophen genannt, d. h. einen Denker, der in allem trieb- und willensbetont erscheint. Das ist zweifellos, was den Inhalt seiner Philosophie betrifft, richtig, und doch wird Schopenhauer nicht müde, gerade die Vernunft, das Lehrgesetz an Intellekt, als Zeichen des Genies hinzustellen; diesem Intellekt hat er die Macht zugeschrieben, den großen Menschen von allen niedrigen Antrieben dieses Lebens befreien zu können. Er erblickte die Religion und den reinen Denker als eine unüberwindliche Kraft und war der festen Überzeugung, daß dieser Kampf fortwährend weitergehen müsse.

Den Frierern an sich, gleich, ob sie christlich, brahmanisch, mohammedanisch oder buddhistisch seien, wirft Schopenhauer vor, sie hätten die große Stärke und Unverletzbarkeit des metaphysischen Bedürfnisses des Menschen richtig erkannt und wohl gefühlt. Sie gäben vor, daß ihnen die große Lösung des großen Rätsels auf außerordentlichem Wege gekommen wäre. Dies nun den Menschen einmal eingegeben, könnten sie die letzten und beherzlichen nach Herzenslust. Von den Religionen gehen daher die Klügeren eine Allianz mit ihnen ein; die anderen werden selbst von ihnen beherrscht.

Im Durchgange dieses Friererlebens glaubt nun Schopenhauer, daß bei fortwährender Erkenntnis der nicht sich haltenden historischen oder legendären Urkunden

der verschiedenen Religionen diese nach und nach absterben würden. Die Menschheit wachse aus der Religion wie aus einem Kinderbett heraus. Eine echte Moral sei von keiner Religion abhängig. Es sei so, daß das Christentum, von den Wissenschaften fortwährend unterminiert, seinem Ende allmählich entgegengehe; wobei Schopenhauer die metaphysische Seite des Christentums mit tiefer Achtung erwähnt. Die Religionsurkunden enthalten Wunder zur Beglaubigung ihres Inhalts, aber es komme eine Zeit heran, wo sie das Gegenteil bewirkten. Es sei ein eigentümlicher Nachteil des Christentums, daß es sich um eine einzige individuelle Begebenheit drehe und von dieser das Schicksal der Welt abhängig mache.

Da Schopenhauer so unbefürwortet und unbedingte Gesellschaft und Leben betrachtet, so war ihm schon zu seiner Zeit das Problem des Judentums nicht nur eine theoretische Angelegenheit, sondern mit dem Intellekt des Genies witterte er im Judentum schon auf philosophischen Gebieten den Antipoden eines jeden „arischen Religionsgefühls“, und gegen die Materialisierung so wohl als auch gegen den Zug des jüdischen Geistes im höchsten Denken Europas hat er in einem Maße protestiert, wie auch nach ihm nur wenige mit dieser Klarheit und diesem Mut.

Es wäre gut, wenn mancher Staatsmann, der heute eine Politik von der Hand in den Mund treibt, einmal auch bei den großen Europas nachdenken würde. Entgegen allen Verneinungen verheißt Schopenhauer, daß das Judentum nicht lebensfördernd, sondern parasitär auf den anderen Völkern und ihrem Boden lebe, aber dabei doch von lebhaftem „Patriotismus“ für die eigene Nation befeuert sei, den es an den Tag lege durch das feste Zusammenhalten, wonach es heiße: Alle für einen und einer für alle. Schopenhauer prägte die einmalige historisch gewordene Formulierung: „Das Vaterland des Juden sind die übrigen Juden“. Daraus geht hervor, wie absurd es ist, ihnen einen Anteil an der Regierung oder Verwaltung irgendeines Staates einzuräumen zu wollen.

An einer Stelle namentlich glaubt Schopenhauer die Vererbung eines arischen europäischen Lebensgefühls durch den jüdischen Geist scheitern zu können: In der Frage der Einheit alles Lebens. Hier lehrt Schopenhauer mit unermüdlicher Leidenschaft die Liebe und Achtung zu dem Mitgeschöpf des Menschen zum Tier, in dem er ebenfalls einen zu schätzenden Träger des Lebens erblickt und nicht ein Mittel der Herrschaft. In der allgemeinen anerkannten Dilemma des Menschen über das Tier und in der Tierquälererei sieht er eine Auswirkung des christlich-jüdischen Geistes, gegen die zu protestieren er in seinem ganzen Leben nie aufgehört hat. Hier macht sich der „foetor Judaicus“ mehr als sonst irgendwo bemerkbar, und man solle allein aus diesem Grunde aufhören, die Moral des Christentums als die allerhöchste anzuerkennen. Es sei eine himmelschreiende Unlogik, mit welcher „unser christlicher Vöbel gegen die Tiere“ verfare, sie völlig wegzulassen oder verfluchen oder martieren und selbst die von ihnen, welche unmittelbar seine Ernährer seien, noch das letzte Wort aus ihren armen Knochen arbeiten ließen.

Hier liegt eine wesentliche metaphysische Ueberzeugung

Bilanz der Sowjet-„Diplomatie“

Wer bleibt noch übrig?

Berlin, 22. Febr. Der Fall Budenko hat die Methoden, nach denen Moskau mit seinen diplomatischen Vertretern verfährt, ins grelle Licht gerückt. Die Vize der in den letzten beiden Jahren auf die verabschiedete Welt „liquidierten“ Sowjetbotschafter und Gesandten ist heute zu einem solchen Umfang angewachsen, daß sich die Frage erhebt: Wieviel bleibt von den alten Bestand der Sowjetdiplomatie überhaupt noch übrig? So ergibt sich, daß von den Ablegungen und Neuerungen mehr als die Hälfte aller Sowjetvertretungen betroffen worden ist, daß aber gerade die entscheidenden Posten, die mit Juden besetzt sind, so gut wie unberührt geblieben sind.

Sämtliche zur Zeit bei den Großmächten beglaubigten Sowjetbotschafter (von Berlin abgesehen, wo der Vize des Sowjetbotschafters zur Zeit unbekannt ist) sind Juden: In London Wladimir Steinmann, Paris Ertis, Rom Stein, USA, Trojanowski, Tokio Sawajski.

Dieser entscheidende Stamm der jüdischen Sowjetdiplomatie hat die „Säuberungsaktion“ der Auslands-GW. unverändert überstanden, genau so wie der jüdische Außenkommissar Litwinow-Zinckel sich auf seinem Posten behauptet hat. Die auf die zahlreichen kleinen Gesandtschaftsposten neuernannten Vertreter sind größtenteils Nichtjuden, die für ihre neuen Stellen nicht die nötige Vorbildung mitbringen. Sie dürften meist außerlands sein, eine neuernannte Rolle als Diplomaten zu spielen. So ist die Sowjetdiplomatie jetzt nach der „Säuberung“ erst recht in jüdischen Händen.

Neuer G.W.-Mord in Paris

Paris, 22. Febr. In Paris ist man in den letzten Tagen einem neuen Verbrechen der G.W. auf die Spur gekommen. Seit ungefähr einem Monat wurde der frühere jüdische Oberst Tschernin vermisst. Jetzt wurde er in der Seine-Brücke bei Suresne seine Leiche gefunden. Ihre Untersuchung ergab, daß Tschernin erdrosselt und dann ins Wasser geworfen worden war. In seiner Wohnung wurde eine kleine verschlossene Kiste gefunden, die der ehemalige jüdische Offizier das Opfer eines politischen Mordes gewesen ist. Aus verschiedenen Aufzeichnungen ergibt sich, daß er sich verschuldet hatte. In den Briefen ist auch auf das Verschwinden des Generals Witter Isonie auf eine noch geheimnisvolle Verabredung angespielt, die Oberst Tschernin für den 18. Januar hatte. Dieses Datum fällt ungefähr mit dem Zeitpunkt seines Verschwindens zusammen. Tschernin war nach seiner Flucht aus Sowjetrußland als Kronprinz in Paris tätig.

Budenkos Bild als echt erkannt

Kulasek, 22. Febr. In Kulasek politischem Kreise ist das Bild, das in englischen und italienischen Zeitungen über Budenko in Rom erschienen ist, genauestens mit dem in Kulasek bekannten Bild Budenkos verglichen worden. Einkünfte wird die Auffassung vertreten, daß es sich um ein und dieselbe Person handle und daß jede Täuschung ausgeschlossen sei.

Schopenhauers von der Unersättlichkeit des ewigen Geistes des Lebens vor, die sein ganzes Leben durchzieht und ihn weit hinaus hebt über jene Kritiker, die ihm, weil er die genormten Zwangsglaubenssätze so unbefürwortet angegriffen hatte, nur als einen glaubenslosen Atheisten meinen hinstellen zu können. Denn dieser angeblich rücksichtslose Atheist war, wie wir ja alle wissen, ein Meister, der für diese Seite des menschlichen Lebens die herrlichsten Zeilen der deutschen Sprache geschaffen und dessen immerwährender Wille zu einer einheitlichen Weltbetrachtung schließlich doch über alles Leid hinweg zu einer tiefinnerlichen metaphysischen Schicksalsauffassung hinführte.

Alles, was Schopenhauer über perniciösen Schicksal und Notwendigkeit sagt, gehört mit zu dem Schönen, was in deutscher Sprache geschrieben, zu dem Christlichen, was in deutscher Sprache darüber gesagt worden ist. Hier wendet sich ein großes heroisches Leben immer wieder dieser Frage zu und untersucht jede Spanne zwischen Entsetzen und Bewußtsein, die das Menschliche, sein Denken, sein Fühlen und seine Gesinnung ausfüllt. Aber immer wieder, wenn Schopenhauer in unbefürmter Ehrlichkeit seine Gedanken ausdrückt, fühlt er Abwehr und Gegenwehr, oder aber er wird überhaupt nicht gehört. Er bleibt allein.

„Die Welt ist mir öde und leer geworden“, so erklärt er einmal, „mein ganzes Leben hindurch habe ich mich schrecklich einsam gefühlt und stets aus tiefer Brust gelauscht: „Zeit als mit einem Menschen“. Vergeltung! Ich bin einsam abgelebt.“ Aus dieser Stimmung der Einsamkeit erwacht dann das Vordringen des Genies als der höchsten Blüte menschlicher Entwicklung und letzte Deutung unterer metaphysischen Mysterien.

Der geniale Intellekt leidet die Dinge selbst und darin besteht der Stempel seiner Einsamkeit. Die Erschöpfung des Menschen, die Dinge selbst ohne Bezug auf die Zukunft zu erblicken, das ist vielleicht seine größte Erschöpfung. Die Schopenhauer uns vorzeichnet hat, was er aus seiner Schicksal heraus geschrien hat, gehört zu dem Gemäßigten, was deutscher Geist gedacht und als Vermächtnis für alle europäischen Völker niedergelegt hat, die zum Teil in einem Tunnel kollektivistischer Gewinnungen auch heute noch dahinsinken und nicht einsehen wollen, daß dieser Kollektivismus, der aus dem Osten drohend über der Welt emporsteigt, ist als der Todfeind alles dessen, was jemals von den Genies der Völker an großen Schöpfungen und damit als Grundlagen ihrer Kultur hervorgebracht worden ist. Darum dürfen wir wohl bei Betrachtung dieses rätselhaften Daseins ein Wort von ihm selbst, vielfach nicht verstanden und doch ewig lebendig, als Abschied der Welt eines großen Lebens lesen: Schopenhauer geist: „Ein allduldes Leben ist unmöglich: Das höchste, was der Mensch erlangen kann, ist ein heroischer Lebenslauf.“

Wenn sich an diesem Tage Vertreter des deutschen Volkstums, aber auch Vertreter anderer europäischer Nationen treffen, um dieses Leben im Reiche des Geistes zu bedenken, so befehlen wir damit, fern von aller Tagespolitik, uns zu einem geistigen Persönlichkeitsbewußtsein und zur verinnerlichten Wahrhaftigkeit vor uns selbst.

Deutschland darf inmitten dieses Erkenntnisses hoffen: Arthur Schopenhauer, dieses weltumfassende Genie und dieser wahrheitsfanatische Charakter, er ist unser, er ist uns heute näher, als er es jemals der früheren Geschlechter gewesen ist.“

Rundfunkansprache Genß-Inquarts

„Ernst, Sammlung, Disziplin“

Wien, 22. Febr. Innenminister Genß-Inquart wies am Dienstag in einer Rundfunkansprache darauf hin, daß das Ergebnis der Aussprache zwischen dem Führer und Bundeskanzler Schulzinnig im deutschen Volk freudig begrüßt wurde und im nationalsozialistischen Teil des deutschen Volkes in Deutlichkeit zuverläßliche Begeisterung erweckte. Ernst, Sammlung und Disziplin, fuhr der Minister u. a. fort, seien jetzt die wichtigsten Voraussetzungen dafür, daß die in der Verfassung gegebenen gefundenen Plattform zu jenem Aufbau führe, in welchem der österreichische Nationalsozialist in legaler Form sein Gedankengut für ein enges und freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden Staaten einbringen habe. Die Maßnahmen zur Zusammenfassung aller aufbauwilligen Kräfte in Österreich seien getroffen. Ihre Durchführung sei im Gange. Gerechte Forderungen würden erfüllt werden. Nach dem Ablauf dreitägiger Freudenfeiern haben sich die Teilnehmer zu inneren Sammlung und Bereitschaft aufgerufen. Dies sei der Sinn der Verlegung, die öffentliche Rundgebungen einzuweisen unterlege.

Zum Schluss erinnerte der Minister an die bevorstehende Rede des Bundeskanzlers Schulzinnig, nach der der Zeitpunkt gekommen sein werde, alle Kräfte für das gesamte deutsche Volk und das österreichische Vaterland zum Einsatz zu bringen.

Deutschland-Sender überträgt die Schulzinnig-Rede

Berlin, 22. Febr. Die Rede des Bundeskanzlers Dr. Schulzinnig am Donnerstag a. a. dem 22. Februar, vor dem österreichischen Bundesrat wird von 19 bis 20 Uhr vom Deutschland-Sender übertragen.

Menschen, die das Schicksal zwingen

Roman von Hans Heuer (Nachdruck verboten)

31. Fortsetzung.

Melitta Wengraf sah neben ihm und lieberte bei jedem seiner Verluste, bei jedem seiner Gewinne. Sie war die Spielerin, die beim Rollen der Kugel jede Verknüpfung, jeden Nachschub verlor. Wenn sie Millionen gehabt hätte, hätte sie Millionen verloren. Leopold Valschinger betrachtete die Stunden am Spieltisch im Kasino von Monte Carlo unbewußt als eine — Arbeit.

Die Befürchtung der ersten Tage, Bekannte zu treffen, die ein Interesse daran haben könnten, der Staatsanwaltschaft in Wien einen Hinweis zu geben, verlor sich bald, nachdem er erkannt hatte, daß es diese Gefahr eigentlich gar nicht gab. Es war nicht mehr so wie früher, wie vor ganz kurzem noch. Wenig Deutscher sah man jetzt hier. Deutscher war arm geworden. Was doch an Deutscher reichem auftauchte, bewegte sich auf einem Gebiete, mit dem Leopold Valschinger nie zu tun hatte. Es waren in der Schweiz ansehnliche Deutscher und solche, die um Deutscher selbst aus irgendeinem Grunde einen Pöbel zu machen geworben waren — hier und da das Gesicht einer Film- oder Bühnengröße. Die kannten ihn nicht.

Am nächsten Tage ging Valschinger mit einem Verlust von 10.000 Franken ins Hotel, eine Summe, die er sich als Höchstgrenze gesetzt hatte. Der dritte Tag schloß günstiger ab: 6000 Franken Einbuße. Dann 2000 Franken Gewinn. Wieder etwas über 5000 Verlust. Auf und ab.

Leopold Valschinger bezeichnete es als Verlust. Er war davon überzeugt, wie früher an der Börse, auch hier letzten Endes Sieger zu bleiben. Er beobachtete, kannte bald alle Spielertypen und erkannte, daß er sich von ihnen allen unterschied, durch sein sicheres Auftreten und seine unerklärliche Ruhe.

Wer ihn spielen und verlieren sah, mußte ihn für einen Menschen halten, für den Geld überhaupt keinen Wert hatte.

Melitta Wengraf war unglücklich. Sie bekam täglich nur 1000 Franken zur Verfügung gestellt. Wenn sie die verloren hatte — und sie verlor sie regelmäßig — blieb er unerbittlich. Nicht einen Franken bekam sie mehr.

Das Spiel verlor an Reiz für sie. Während er seine bestimmte Zeit „abfuhr“, fand sie mißgünstig auf und verfuhrte sich auf andere Weise zu zerstreuen. Signor Faranelli ließ gleich beim ersten Abschied ihr in den Weg, als habe er darauf gewartet, sie zu treffen. Er war nun bekräftigender Lebenswüßigkeit, weil er wie ein junger Gott oder wie ein routinierter Gigolo tanzte und sie unterhielt, wie nie ein Mann sie unterhalten.

Sein gebrochenes Deutsch gab ihr Anlaß zu mancher Heiterkeit, sein Lachen fand sie bezaubernd, weil er prächtige Fälsche hatte. Sie wurden sehr schnell sehr gut miteinander bekannt. Er wollte wissen, wer Leopold Valschinger sei. Sie hielt es für besser, ihm keinen reinen Wein einzuschütten, ließ aber durchblicken, daß sie nicht unlosbar an ihn gefettet sei.

Der Mann schmeinte viel Geld zu haben? forschte er. Es sei nicht so erheblich, wenn er so weiter verliere, wie in den letzten Tagen, werde es mit der Herrlichkeit bald aus sein!

Belorgnis klang aus ihren Worten. Belorgnis allerdings nur um ihre eigene Person. Sie habe schon versucht, ihm das klarzumachen, aber in dieser Beziehung sei er unzugänglich. Wenn er sich etwas in den Kopf gefetzt habe, brähte ihn keine Macht der Welt davon ab.

„Oh, laufen herum wie dieses Mann viele Männer in Monte Carlo!“ sagte er lächelnd. „Und eines — eines Tages ist — ist Kopf kaputt, weil sie — weil sie — nun, wie sagt man — weil sie ihn rannten an der Wand!“

„Oh habe Angst!“ bekannte sie.

„Oh wozu? Brauchen Sie nicht zu haben Angst?“ Wenn man so aussehe wie sie, brauche man vor dem Leben keine Angst zu haben. Wieviel Geld der Mann denn habe?

„Mindestens 100.000 Schilling!“

„Nun, wenn Sie Angst haben, er könne es verpielen, sei es ihr gutes Recht, dafür zu sorgen, daß ein — doch sicher der gefährliche Teil von ihr beschlagnahmt werde!“

Melitta Wengraf lachte bei der Vorstellung, Leopold Valschingers Geld für sich beschlagnahmen zu sollen — aber der Gedanke blieb.

Und als sie abends allein in ihrem Bett lag, war er wieder da und arbeitete weiter in ihr.

Wie, wenn Valschinger wirklich sein ganze Geld verpielt? Wenn er eines Tages kam und sagte: Oh habe nichts mehr! — was würde dann aus ihr? Sie hatte sich doch mit ihm auf Gewinn und Verlust verbunden, ging

er zu Grunde, wurde sie unweigerlich mitgerissen. Hatte er kein Geld mehr, war es auch mit ihr vorbei! Kein Geld zu haben, war das fürchterliche, was Melitta Wengraf sich vorstellen konnte. Weil sie nie in ihrem Leben Geld gehabt hatte!

Leopold Valschinger spielte ... Melitta Wengraf lag in Gesellschaft Signor Faranellis auf der Terrasse des Hotels de Paris.

Er plauderte von der Stadt, deren Namen das Hotel trug. Den größten Teil des Jahres verbringe er dort. Ob sie Paris kenne? Nein?

Ob, dann kenne sie ja eigentlich noch gar nichts! Ob sie Paris kennenlernen möchte?

Nein, nein!

Warum sie denn nicht hinführe?

Ihr Begleiter wollte nicht.

Ob es unbedingt mit ihrem Begleiter sein müsse, der ja dem Spielteufel verfallen sei und in 14 Tagen wahrscheinlich nirgend mehr mit ihr hin könne.

Er habe recht, aber was sollte sie dagegen tun?

Das sei schwer zu sagen.

„Würden Sie fahren mit mir nach Paris?“ fragte er dann nach einer kurzen, wirkungslosen Pause, und seine dunklen, leuchtenden Augen verließen der lebenshungrigen Melitta Wengraf das Leben in seinen höchsten, verlockenden Ausblicken.

Wie er das meine?

Er fahre übermorgen. Sie brauche nur zu wollen, er nehme sie mit, denn — er sei verliebt in sie von der ersten Minute an!

Italienische Broden klangen mit unter, die weich und werdend klangen. Die erraten liegen, was sie nicht verstand.

Auch in Melittas Augen war ein Leuchten.

Paris — die Welt! An der Seite eines Mannes, der jung, schön, elegant war, um den sie beneidet wurde, ein Kavaliere in jeder Beziehung! Wieviel mehr sie mit ihm dann auch einmal nach Wien — zeigte ihm den früheren Kollegen, die natürlich die Plage bekommen würden!

Er gefiel ihr. Ebenfalls von der ersten Minute an. Aber es war besser, man zeigte ihm das nicht so ohne weiteres. Ein Mann, der merkt, daß eine Frau ihn liebt, entwickelt merkwürdig schnell Talente zum Trödeln.

Er solle derartige Scherze unterlassen.

Oh, das sei kein Scherz! Er brenne lichterloh, habe keine ruhige Minute mehr, seit er sie gesehen — laufe so

Tagen wie betrunken herum, betrunken von süßlichem Schianti — und sei überglücklich, daß er endlich mit ihr hier sein dürfe. Sie solle seine Werbung ernst nehmen. Er könne nicht glauben, daß sie an der Seite eines solchen Mannes, wie es der Dile da im Kasino sei, zujubeln sein könne. Ihre ganze Schönheit, ihre Erleuchtung bestimme sie doch zu einer ganz anderen Rolle! Er könne sich nichts Wundervolleres denken, als mit ihr nach Paris zu fahren — ihre Einwilligung sei ihm Gewißheit, daß auch sie ihn liebe.

Ob die Italiener immer so aufs Ganze gingen?

Wenn Sie lieben, ja!

Bis dahin brachte es Signor Faranelli an diesem Tage, Melitta Wengraf war voller Anruhe. Als sie in das Kasino auftauchte und Valschinger gerade aufstand, um zu verlassen, stellte sie Vergleiche an zwischen ihm und dem Italiener. Die breite, robuste Gestalt Valschingers konnte neben der schlanken, eleganten Faranellis nicht im entferntesten bestehen.

Es bohrte und arbeitete weiter in Melitta.

Valschinger hatte wieder verloren. Er war nicht ärgerlich oder enttäuscht darüber.

„Wer nicht verlieren kann, hat auch nicht das Zeug zum Gewinnen!“ sagte er.

Melitta grübelte. Wenn sie wirklich mit Faranelli nach Paris ging — wer garantierte ihr, daß er sie dort nicht eines Tages hinter sich? Sie hatte ihre Erfahrungen mit den Männern! Und in einer fremden Stadt ohne einen Pfennig Geld —

Geld?

In einer kleinen Stahlfassette im großen Schrankkasten befanden sich noch mindestens 150.000 Schillinge. Den Schlüssel zum Schrankkasten hatte sie, den zur Kassette trug Valschinger stets bei sich. Weil er wahrscheinlich befürchtete, ihre Spielbegeisterung könnte sie zu einem Griff hinein verleiten. Er selbst nahm nur immer so viel mit ins Kasino, wie er seiner Meinung nach ungefährdet verlieren konnte.

Um diese Kassette freilich Melittas Gedanken.

Als sie am anderen Tage wieder mit Faranelli zusammentraf, fand er dort vorbereiteten Boden.

Ob der Mann wieder verloren habe?

Ja!

Ja, dann werde die Geschichte ja nur ...

Tage dauern, dann sei nichts mehr da!

Sie nidte ein wenig trübselig.

(Fortsetzung folgt.)

Von Jahr zu Jahr steigender Leistungsdurchschnitt.

häusliches Heim, soziale Gerechtigkeit, Arbeits-
Nationalbewußtsein — hier findet er es wieder
stolz, wieder als Deutscher unter Deutschen zu

Mus und für Herne

Wesentliche Vereinfachung für Arbeitsbuchanzeigen.

Nachdem bereits vor einiger Zeit die vier Anzeigengruppen für Arbeitsbuchanzeigen zu einem Vorkursus vereinigt worden sind, ist dieses Anzeigensystem nunmehr durch Erlass des Reichs- und Preussischen Arbeitsministers vom 8. Februar 1938 weiter vereinfacht worden. Nach dem Erlass sind die Anzeigen von Eintragungen im Arbeitsbuch über Beginn und Beendigung der Beschäftigung von:

- a) Arbeitern und Angestellten, die zur Mitgliedschaft bei den Orts-, Landes- und Innungsvereinigungen verpflichtet sind;
- b) Angestellten, für die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung an diese Krankenkassen entrichtet werden müssen.

ab 15. Februar 1938 zusammen mit den An- und Abmeldungen für die Krankenversicherung oder Arbeitslosenversicherung an die Krankenkassen zu richten. Zu beiden Meldungen, also denen für die Krankenkasse und das Arbeitsamt, ist ein einheitlicher Vordruck eingeführt worden, den der melde- und anzeigepflichtige Unternehmer (Betriebsleiter, Hauswirtschaftsleiter usw.) in zweifacher Ausfertigung je nach Art der Krankenkasse einzureichen ist. Der neue Vordruck ist bei den Krankenkassen erhältlich. Die zweite Ausfertigung kann im Durchschreibeverfahren hergestellt werden. Von der Krankenkasse wird die Zweitschrift, die als Arbeitsbuchanzeige gilt, an das zuständige Arbeitsamt weitergeleitet. Von der Neuregelung werden nicht erfaßt:

1. Die Arbeitsbuchanzeigen über Veränderung der Beschäftigungsart und Wohnungsveränderung für den unter a) und b) angegebenen Personenkreis.
2. Die Arbeitsbuchanzeigen über Einstellung, Entlassung, Veränderung der Beschäftigungsart und Wohnungsveränderung für den unter a) und b) angegebenen, jedoch arbeitsbuchpflichtigen Personenkreis (vor allem Erwerbsfähige Leistungsberechtigte).

Diese Anzeigen sind nach wie vor unmittelbar an das zuständige Arbeitsamt zu richten. Benutzung des oben erwähnten Vorkursusvordrucks, der bei den Arbeitsämtern und im Papierhandel erhältlich ist, wird empfohlen.

22 Führererscheinungen im Polizeiamtsbezirk Herne

Meldet den Alkohol vor und während der Fahrt!

Der Polizeipräsident in Bochum teilt mit:

Im Jahre 1937 wurden im Polizeiamtsbezirk Herne (umfassend die Städte Herne, Wanne-Eickel und Castroper-Nahe) 22 (im gesamten Polizeiamtsbezirk Bochum 57) Führererscheinungen, 3 (32) Führerbescheinigungen und 9 (30) Unterlagungen des Führers von Fahrzeugen, Kraftwagen und Kraftfahrzeugen, entzogen. In 24 (82) Fällen wurden Verkehrssünder schriftlich verwarnet mit dem Hinweis, daß sie im Wiederholungsfall unabsichtlich vom Fahrzeugverkehr ausgeschlossen würden.

Während in 121 der im Polizeiamtsbezirk verzeichneten Fälle die Verwaltungsmaßnahmen wegen grober Verstöße gegen die Verkehrsordnungen oder andere Strafgesetze ergriffen wurden, war in 80 Fällen Trunkenheit im Verkehr die Ursache.

Diese Zahlen beweisen, daß es immer noch Kraftfahrzeugführer und sonstige Fahrzeugführer gibt, denen das Verantwortungsbewußtsein und der Wille fehlen, die öffentliche Ordnung zu achten. Wer ein Kraftfahrzeug oder sonstiges Fahrzeug im öffentlichen Verkehr führt, obwohl er unter der Einwirkung geistiger Getränke steht, hat mit den schärfsten Maßnahmen zu rechnen. Wirtschaftliche Nachteile, die den Betroffenen durch diese Maßnahmen entstehen, können im Interesse der Sicherheit des öffentlichen Verkehrs nicht berücksichtigt werden.

Deshalb kann allen Kraftfahrzeugführern und sonstigen Fahrzeugführern nur dringend empfohlen werden, vor und während der Fahrt den Alkohol zu meiden.

Werbeabend für die NS-Schwester am 26. März in Herne.

NSG. Um der Bevölkerung und vor allem den jungen Mädchen den Beruf der NS-Schwester näherzubringen, sollen öffentliche Werbeabende durchgeführt werden, auf denen die Schwestern der drei Schwesterorganisationen über ihre Arbeit und über die Gestaltung ihrer Freizeit berichten. Den Abschluß des Werbeabends bildet ein kurzer Vortrag des Kreisamtsleiters der NSG, der Kreisvertrauensschwester oder der Kreisfrauenkreisleiterin der nationalsozialistischen deutschen Schwestern. Werbeabende finden statt am 5. März in Olpe, am 12. März in Weischede und am 26. März in Herne.

Das WHW-Abzeichen im März

Zehn verschiedene aus Kunstharz geschnitzte Blumen werden anläßlich der letzten Reichstraßenkammerung des Winterhalbes am 26. und 27. März durch die DWA für das WHW verkauft. (NSG.)

Was muß man vom Landdienst wissen?

NSG. Die Einförmigkeit des Landdienstes unterscheidet sich grundlegend von allen ähnlichen Einrichtungen (Landhilfe, Landjahr). Im Landdienst sind Jungen und Mädchen in Gruppen zusammengeschlossen, die eine gewisse Einheit von Berufsarbeit, Berufsausbildung, Erziehung und Dienst in der Bewegung darstellen. Die Führung der Gruppen ist berufslich und charakterlich zuverlässigen NS-Führern sowie BDM-Führerinnen übertragen. Die Gruppen sind in eigenen Heimen untergebracht. Die Entlohnung der Landdienstleiter (innen) erfolgt nach dem Alter und nach dem ortsüblichen Landarbeitertarif.

Eine Kinderunfalle, die endlich aufhören muß

Beckenstellen führte zum Beinbruch.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich dieser Tage während einer Spielpause auf dem Schulhof an der Dünkelstraße. Ein Schullehrer stellte einer Schülerin des zweiten Schuljahres beim Spielen ein Bein, wodurch das Mädchen zu Fall kam und einen schweren Knochenbruch am Bein erlitt. Es mußte sofort ins Krankenhaus überführt werden und dort voraussichtlich längere Wochen in Behandlung bleiben.

Die leider sehr stark verbreitete Unfalle des „Beckenstellens“, die insbesondere von den Schullehrern gerne ausgeführt wird, hat trotz aller Belehrungen und Bestrafungen seitens der Schule schon zu vielen ähnlichen Unglücksfällen geführt. Es ist daher dringend erforderlich, daß auch die Eltern ihre Kinder auf die Gefährlichkeit dieser Art Unwohlsein hinweisen und immer wieder ermahnen und warnen, ihre Mitspieler auf diese Weise nicht zu gefährden. Gerade in heutiger Zeit, wo man von allen Seiten den Unfallverhütung so großes Interesse entgegenbringt, müssen derartige Unfälle gänzlich ausgerottet werden. In den allermeisten Fällen trifft die Begehrten keine Schuld, da namentlich neuerdings seitens der Schulaufsichtsbehörde und der Schulleitung der Ausübung hinreichender Aufsicht so wohl innerhalb des Schulgebäudes, wie auch während der Pausen auf den Schulhöfen, allergrößte Aufmerksamkeit gewidmet wird. Trotzdem kann aber auf die Unterstützung der Eltern nicht verzichtet werden.

Gemeinsame SS-Kulturtagung der Standorte Herne und Bochum.

Die Sing- und Spielscharen der Banne 259 Herne und 67 Bochum der SS führten am Samstag mit 120 Mann zur Jugendberufshilfe am Halterner Stausee, um dort unter Kulturführerleiter Heimann, Bochum, eine gemeinsame Kulturtagung abzuhalten, die die Zusammenarbeit der beiden Banne vertiefen und festigen sollte. Gemeinsam wurde gesungen und musiziert, wurden Schulungsvorträge angehört, wurde Sport und Spiel getrieben. Zwei eindrucksvolle Tage verlebte man, denen man noch weitere Gemeinschaftstagen folgen lassen will.

2 Berliner Wurst und Speck und 10 Schinken gestohlen

Einbruch in den Rauchfang einer Metzgerei.

In der Nacht zu gestern wurde in eine Metzgerei an der Ludwigstraße in Herne eingebrochen. Aus dem Rauchfang wurden folgende Sachen gestohlen: Ein 35 kg. Blockwurst (alle etwa 1 Meter lang), 8 Rostschinken, 10 Seiten Speck (ca. 30 kg.), fett und durchwachsen, 10 kg. Schinkenpökel und 25 kg. Mettwurst. Der Gesamtschaden beträgt etwa 300 Mark. Wer kann zu diesem Diebstahl Angaben machen? Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt die Kriminalpolizei in Herne oder jede andere Polizeidienststelle entgegen.

Weitere Kumpels fanden Arbeit.

Durch das hiesige Arbeitsamt konnten gestern 40 Mann der Jüdischen Arbeitsfront in Wanne-Eickel beschäftigt werden. Weitere werden folgen. Gleichzeitig wird ein Teil unserer Kumpels, die noch keine Arbeit haben, auf der Jüdischen Arbeitsfront in Datteln untergebracht, die größere Einstellungen vornimmt. Dort ist eine neue Wohnkolonie erbaut worden, so daß

Für jeden Sperling 3 Vfg.

Zielbewußte Spaghenbekämpfung in der Kreisbauernschaft Bochum.

Jährlich entsteht ein großer Schaden an der Ausbeute und der Ernte durch den Sperling. Nach vorläufiger Schätzung beträgt der durch den Spaghen verursachte Schaden in dem durch die Mithung von Stadt und Land besonders stark betroffenen mittleren Industriegebiet 15 Prozent der Ernte. Besonders stark betroffen sind Grundstücke in der Nähe von Parkanlagen, Friedhöfen, Baumgruppen und Wäldchen, bei denen der Schaden bis zu 50 Prozent der Ernte beträgt. Auch der Schaden an der Ausbeute ist manchmal groß. So mußten in der Kreisbauernschaft Wittenfeld rund 100 Morgen Land neu eingetät werden, weil die Ausbeute restlos durch Spaghenfraß verloren war. Bei diesem allem ist der in den Kleingärten entstehende Schaden noch nicht berücksichtigt. Der jährlich allein im Bezirk der Kreisbauernschaft Bochum durch Spaghenfraß entstehende Schaden geht in die Tausende. Er entsteht nicht nur den einzelnen Bauern, Landwirten oder Kleingartenbesitzern, sondern ist ein Verlust der Ernährung, und damit der Volkswirtschaft.

Der Kampf gegen diesen Schädling muß daher umfassend durchgeführt werden. Die Bauern und Landwirte haben in Durchführung dieser Erkenntnis in allen Ortsbauernschaften einen Fonds gebildet,

Ein Unrecht ist beseitigt

Die Auswirkungen der neuen Gehe auf die Bezüge der Kriegssopier und Kriegsteilnehmer.

NSG. Durch das Gesetz über den Ausbau der Rentenversicherung vom 21. Dezember 1937 ist für die Frontkämpfer die Leistung aus den Sozialversicherungen erheblich verbessert.

Der Führer hat damit seinen ehemaligen Frontkämpfern, die berufstätig sind, ein großes Unrecht wieder gutgemacht, das seinerzeit von der Regierung verordnet wurde.

In erster Linie ist die Ruhenbestimmung bei den Sozialversicherungen insofern geändert, daß anstelle des freibehaltenden Betrages der Versorgungsgebühren nach dem AMG, von 25,— RM. monatlich, ein Betrag von 50 RM. frei ist. Das hat zur Auswirkung,

daß die beschädigten Frontkämpfer mit einer Minderung der Erwerbsfähigkeit von 30 bis 60 v. H. jetzt nicht mehr unter die Ruhenbestimmungen fallen.

Bei den höher erwerbsbeschränkten Frontkämpfern wirkt sich die Ruhenbestimmung bei weitem nicht mehr so stark aus wie bisher. Die Neuregelung wird von den einzelnen Sozialversicherungen im Verwaltungswege durchgeführt.

Ferner ist durch die neue Gesetzgebung für alle Kriegsteilnehmer ein Nachteil beseitigt. Für die Dauer der Kriegsteilnahme konnten die Kameraden keine Beiträge zu den Sozialversicherungen leisten, da sie kein Einkommen hatten. Während bisher diese Zeiten lediglich zur Aufrechterhaltung der Anwartschaften berücksichtigt wurden, wirken sie sich jetzt auch als leistungssteigernd aus. Vorausgesetzt hierfür ist in jedem Falle, daß die Sozialversicherung bereits bei Eingetragung zum Kriegsdienst bestand. Die Frontkämpfer und Kriegsteilnehmer, die bereits vor ihrer Eingetragung in einer Sozialversicherung Mitglied waren und jetzt eine Invalidenrente von der Landesversicherungsanstalt, Knappschaft usw. oder das Ruhegeld aus der Reichsangehörigenversicherung beziehen, müssen unter Vorlage eines Nachweises über die Zeit ihrer Kriegsdienstleistung beim zuständigen Versicherungsamt den Antrag stellen,

die dorthin Vermittelten aber kurz oder lang auch ihren Wohnsitz nach dort verlegen werden.

Rentenzahlung für März

bei den Postanstalten in Herne (Rath. Gefellenhaus) und in Herne-Sohlungen (Wirtschafts-Lude, neben dem Postamt): Die Heeresrenten werden am Sonntag, dem 26. Februar, die Invaliden- und Invaliden-Bezüge am Montag, dem 1. März, gezahlt. Räumliche Abhebung ist unbedingt erforderlich.

Ein Stütz Shamrockstraße verhöfend.

Gestern ist damit begonnen worden, die alte Shamrockstraße von der Bahnhofstraße aus in gerader Richtung zum alten Hof des „kleinen“ Doerflamp an der Kronprinzenstraße durchzuheben und das bisherige Stück von Spielmanns bis zur Kronprinzenstraße aufzuheben. Man hat bereits in den beiden Fahrbahnen an der Insel in der bisherigen Shamrockstraße die Bordsteine herausgerissen und den neuen Bordstein der Kronprinzenstraße gelegt. Gleichzeitig wurde damit begonnen, den Kanal, der im Winter in das neue Straßentück geleitet wurde, weiterzuführen und an den Kanal der Shamrockstraße anzuschließen.

Eine befallende Szene

trug sich gestern mittag auf dem Kanal in der Nähe des Hafens der Jüdischen Straße zu. Zwei auf einem Schleppkahn befindliche junge Schiffer gerieten während der Fahrt in einen Wortwechsel, der schließlich in eine Prügelei ausartete, bei der beide auf einmal halb über Bord gingen. Was die von der Schicht heimkehrenden Bergleute, die am Ufer standen, befiel, trat auch gleich ein. Beide fielen ins Wasser. Zum Glück konnten sie schwimmen, aber sie hatten alle Mühe, sich an den mitfahrenden kleinen Kahn zu hängen, von wo aus sie triefend und frierend vor Rasse das Schiff erklerteten. Durch den nicht alltäglichen Ausgange der Streiterei waren ihre Gemüter abgekühlt, so daß beide ihre Ratten aufstiegen. Da sie sich im Bause des Schiffes bei einem steilen Grog die Hände zum Frieren gereicht haben, konnte nicht mehr festgestellt werden.

Ein Hühnerhabsicht treibt sein Unwesen.

Lebhafte Klagen über den Verlust wertvoller Tauben führen gegenwärtig unsere heimischen Brief-Taubenzüchter. Besonders in der Gegend der Südostflanke Holsterhausen, des Regenlamps und des Feldlamps ist in den letzten Tagen manche Taube, die auf dem Schlag lag, von einem Habsicht geraubt worden. Dem Brief-Taubenzüchter Ludwig B. holte der Habsicht eine Taube fort, die am Eingang des Schlages lag. Hoffentlich gelingt es bald, dem Taubenräuber den Garaus zu machen.

Verletzung durch flüssiges Eisen.

Auf einem Herne-Werk erlitt das Gefolgschaftsmitglied Josef K. aus der Bismarckstraße gestern durch flüssiges Eisen eine so erhebliche Unterarmverletzung, daß es ins Marienhospital geschafft werden mußte.

Schlafsaß.

Der Bürobeamte Ludwig R. von hier erlitt vorgestern bei einem miflungenen Sprung mit Stiern im Sauerland einen Beinbruch und mußte dem Briloner Krankenhaus zugeführt werden.

Urlaub für Landarbeiter.

NSG. Um auch dem Landarbeiter einen Urlaub zu ermöglichen, wurde vom Reichsministerium der Landarbeiter-Urlaubsaustausch geschaffen. Im Jahre 1935 konnten 7000 Teilnehmer, 1936 schon 16 000 und 1937 sogar 21 000 Landarbeiter, also die dreifache Zahl wie 1935, auf diese Weise einen Urlaub genießen.

Jachgruppe „Haushalt“, Herne-Mitte.

Der nächste Gemeinschaftsabend für die Hausgehilfinnen der Ortsgruppe Herne-Mitte findet am morgigen Donnerstagabend im Lokal Dorlsch, Winkelfstraße, statt. Die Hausfrauen werden gebeten, ihre Hausgehilfinnen für diesen Abend zu beurlauben.

Die NS-Frauenkraft — Deutsches Frauenwerk, Ortsgruppe Herne-Nord.

hat heute abend um 20 Uhr Zusammenkunft im Kasino Friedrichs.

Stadt Wanne-Eickel.

907 Nahrungsmittelproben.

Durch die hiesige Nahrungsmittelpolizei wurden innerhalb des Stadtbezirks in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1937 907 Nahrungsmittel, davon 444 Mischproben, entnommen. Die Anzahl der Proben war: 10 Fleisch-, Fisch- und Eierproben; 34 Milch-, Butter- und Käseproben; 23 Misch-, Backwaren-, Obst-, Speise-, Konfekt-, und Fruchtalkoholproben; 3 Kaffee- und Eispowerproben; 17 Wein- und Branntweinproben; 4 Mineralwasser- und Limonadenproben; 5 Proben von Bedarfsgegenständen; in Summe 907 Proben. In 43 Fällen wurden Straferfahrungen einzelner Einzelheiten und in 53 Fällen Verwarnungen erteilt. Das Ergebnis der Kontrollen war im allgemeinen zufriedenstellend. Gesundheitsabwägungen durch verdorbene oder verfallene Lebensmittel sind nicht bekanntgeworden.

Zum Vizepräsident der Bodenkulturmäßig. Durch den Oberpräsidenten der Provinz Westfalen ist Schlichthof, Amtlich Vizepräsident in Wanne-Eickel zum ehrenamtlichen Vizepräsident für kulturgeschichtliche und naturgeschichtliche Bodenkulturmäßig für den Bezirk Wanne-Eickel ernannt worden.

Erfolgreicher Einlass des Jungvolks. Zum Wochenende nahm die Wanne-Eickeler Hitler-Jugend mit großem Eifer an der Sammlungsaktion von Alltagsmaterial vor. Am Freitag und Samstag bewegten sich die Mädchen und Jungen in den Straßen der Stadt und in den umliegenden Gärten und Feldern. Für die in einer großen Ladung von Stacheln und Stacheln, die in der Sammlung der Jungvolks, die künftig wieder regelmäßig stattfinden soll, hatte ein sehr gutes Ergebnis erzielt. Die Sammlung der Jungvolks, die künftig wieder regelmäßig stattfinden soll, hatte ein sehr gutes Ergebnis erzielt. Die Sammlung der Jungvolks, die künftig wieder regelmäßig stattfinden soll, hatte ein sehr gutes Ergebnis erzielt.

Briefkasten

O. J. Döppinghausen. Einen Weinstock pflanzt man am besten im Frühjahr, etwa im April, und zwar dann einen bewurzelten Steckling oder Ableger. Am besten kauft man sich die Rebe in einer Baumschule.

„Einmal werd' ich dir gefallen“

Lichtburg. Die Jugend unserer Zeit ist es, die sich froh und tatkräftig durch diesen Film schält. Wie sie sich ringt, um im Leben ihren Mann zu finden, wie sie alle Schwierigkeiten mit Optimismus überwindet, mögen sie wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Natur sein, und wie sie offenen Blick hat für ihre Zukunftsaufgaben, das steht im Mittelpunkt der Handlung. Die Liebe hat dabei nur motorische, antreibende Bedeutung für den Jüngling, der zum Mann reifen soll, denn schließlich ist der Mann dazu geboren, zu reifen, zu ringen und zu arbeiten, für etwas Großes, für Familie und Volk. Das kommt durchaus zur Geltung und anstrengend zum Ausdruck, trotz aller burlesken und schäumenden Wandlungen, die der Jugend eigen sind. Erfreulich ist die Feststellung, daß der hier eingelegte filmische Nachschuß glänzend demotiert. Die weibliche Hauptrolle spielt Marieluise Claudius, die eine junge Sportlerin darstellt und in deren Schule man einen breiten Einblick in die Körpererziehung des deutschen Mädels erhält. Im Nebenrolle spielt ein frauenfeindlicher Baron (Paul B. B. B.), der seinen Neffen (Rudi G. G.) von der Welt abschließt, damit sich dieser seinen Studien der antiken Musik widmen kann. Der Baron ist noch ein Vertreter der alten Kavallerie, dem das unbekümmerte Treiben der neuen Jugend aufs höchste mißfällt. Daher plumpst er denn auch aus allen Wolken, als der wohlbehaltene Neffe eine junge Frau, die er als Sportlerin liebt, selbst in die Hand zu nehmen beschließt und mit drei Jungen (Fritz G. G., Carl B. B. B. und Wilfried G. G.) die Welt der neuen Jugend zu betreten will. Der verliebte Musikant wird zwar von der Sportlerin als Hasepampe angesehen, aber er will ihr beweisen, daß er ein Mann sein kann, und ist überzeugt, daß er ihr einmal doch gefallen wird. Der Onkel legt inzwischen derbärdig von der kleinen Sportlerin, alle altertümlichen Eigenschaften innerlich und äußerlich ab, und er selbst einleitet, daß Jugend zu Jugend gehört. Aus dem Hasepampe, der mit seinen Kameraden als Kapellmeister Geld verdient hat, so daß der Motor gebaut werden konnte, wird ein Mann und die kleine Sportlerin wird seine Frau. Neben den Auschnitten aus dem Betrieb der Sportlerin fallen die überaus lustigen Momente aus dem Leben des improvisierten Musikanten und zum Schluß das festliche Bankett, aus dem der Motor der Kameraden als Sieger hervorgeht. Franz Semelitz.



Einmal werd' ich dir gefallen. Die Besetzung des Films.

Was ist passiert?

Ein peinlich behörter junger Mann hat eine reizende Bekanntschaft gemacht und wird von seinem „Zeremonienmeister“ zur Ordnung gerufen. Rudi G. G., Marieluise Claudius und Fritz G. G. in dem neuen K. D. Film der Tobis „Einmal werd' ich dir gefallen“.

»Am Herdfeuer«

Schopenhauer: Ueber den Lärm

Anläßlich des 150. Geburtstages Schopenhauers veröffentlichen wir aus der bekannten Grisebachschen Ausgabe, die im Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig, erschien, den folgenden Abschnitt:

Ich habe, als den unverantwortlichen und schändlichen Lärm, das wahrhaft infernale Geräusch, das in den hallenden Gassen der Städte, zu denunciren, welches dem Leben alle Ruhe und alle Sinnigkeit benimmt. Nichts giebt mir vom Stumpfsinn und der Gedankenlosigkeit der Menschen einen so deutlichen Begriff, wie das Geräusch des Verkehrswesens. Dieser plötzliche, scharfe, hirnblühende, alle Vernunft zerstörende und gedankenmörderische Knall muß von Jedem, der nur irgend etwas, einem Gedanken Nützliches im

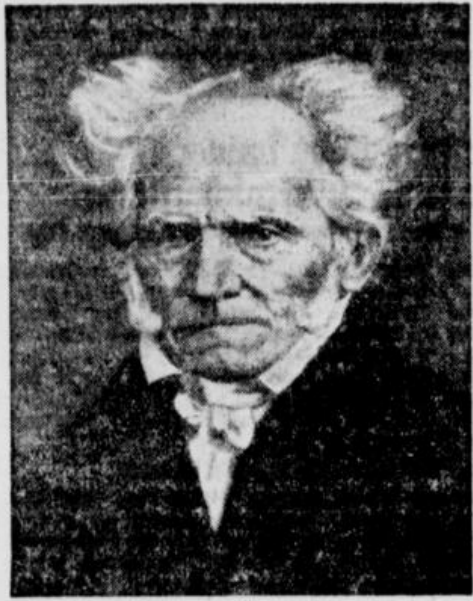
Muthwillen, ja, als ein frecher Hohn des mit den Armen arbeitenden Theiles der Gesellschaft gegen den mit dem Kopfe arbeitenden. Das eine solche Infamie in Städten gebildet wird, ist eine große Barbarei und eine Ungerechtigkeit; um so mehr, als es gar leicht zu beheben wäre, durch polizeiliche Verordnung eines Knotens am Ende jeder Verkehrswegs.

Daher nun aber ein Keil, der mit ledigen Volkspferden, oder auf einem isolen Karren, die engen Gassen einer volkreichen Stadt durchzueilen, mit einer klatternden Peitsche aus Leibesträßen unaufhörlich klackert, nicht verdient, logisch abzuweisen, um fünf aufrichtig gemeinte Stodrügel zu empfangen. Das werden mir alle Philantropen der Welt, nebst den legislativen, lärmstille Peitschenträgern, aus guten Gründen, abschaffenden Verordnungen, nicht einreden.

(Aus: Parerga und Paralipomena: kleine philosophische Schriften II. Teil.)

Schopenhauers Tageseinteilung.

Sommer wie Winter pflegte er zwischen Neben und acht Uhr morgens aufzustehen; dann wusch er sich den ganzen Oberkörper mit einem großen Schwamm und tauchte das Gesicht mit offenen Augen in kaltes Wasser. Dies hielt er zur Stärkung des Gehirns für nöthig.



Arthur Schopenhauer (Delme-Mater)
Zum 150. Geburtstag am 22. Februar 1938.

Kopfe herumträgt, schmerzhaft empfunden werden; jeder solcher Knall muß daher Dunder in ihrer geistigen Thätigkeit, so niedriger Gattung sie auch immer sein mag, tödten; dem Denker aber fährt er durch seine Mediationen so schmerzhaft und verberblich, wie das Richten schwerer zwischen Kopf und Kumpf. Kein Ton durchschneidet so scharf das Gehirn, wie dieses vermalte Verkehrswesen; man fühlt geradezu die Spitze der Peitschenknur im Gehirn, und es wirkt auf dieses wie die Verührung auf die mimola pudica; auch eben so nachhaltig. Bei allem Klopfeit vor der hochheiligen Ruhe, die ich doch nicht ein, das ein Keil, der eine Fuß Sand oder Riß von der Stelle schafft, dadurch das Verkehrswesen erlangen soll, haben etwas aufsteigenden Gedanken, in luccellende zehn Tausend Köpfe (eine halbe Stunde Städteweg) im Reine zu erlösen. Dummer, schlaf, Dundergeißel und Kindergeißel sind entsetzlich; aber der rechte Gedankenmörder ist allein der Verkehrswesen. Jeder gute, sinnige Mensch, den etwas hier und da irgend einer hat, zu vermalen ist seine Bestimmung. Nur wenn, um Lusthüter anzuweisen, kein andres Mittel vorhanden wäre, als dieser abschreckende aller Klänge, würde er zu entschuldigen sein. Aber ganz im Gegentheil: dieses vermalte Verkehrswesen ist nicht nur unnützlich, sondern sogar unnütz. Die durch das selbe beschaffte physische Wirkung auf die Verbe nützt ist durch die Gewohnheit, welche der unabhägige Mißbrauch der Sache herbeigeführt hat, ganz abgetumpft und bleibt aus: sie beleben ihren Schritt nicht danach; wie belandert an leeren und Kunden lachenden Kisten, die, im langjamten Schritte fahrend, unaufhörlich klackern, zu erleben ist: die leiseste Verührung mit der Peitsche wirkt mehr.

Die Sache stellt demnach sich eben dar als reiner

Das Wunder des Frühlings

Erzählung von Kurt Knoll.

Endlich war es so weit: in den Gärten der Stadt hielten Krösus und Himmelskinder voller Neugierde Umschau nach dem, der sie vom langen Winterkälte aufgeweckt hatte. Während sie sich noch mühten, schritt er froh gelangt durch die frühgeheften Anlagen und Parks. Kreuze Sonnenringel auf die Kieswege, lodte mit weichem Atem zärtlich alles Leben aus den schattigen Ecken und Winkeln, und ebe Tulpen und Narzissen sich entfalten, schimmerten Baum und Strauch ringsum im ersten Grün. Der Lenz war da!

Mit seinem freundlichen Gesicht schaute er in alle Fenster der Stadt. Die Kinder jubelten ihm zu und waren außer Rand und Band.

Auch Grete Rainer konnte sich nicht genug darin tun, draußen im Freien herumzuwandern. Wie schön ließen sich jetzt die Reifen auf der lauberen Promenade teilen! Nun brauchte sie nicht mehr in der Stille der kleinen Wohnung zu hocken, und was das allerhöchste war, draußen waren so viel Spielkameraden. Da gab es niemals Langeweile. Machte das Reitenhieb seinen Spohn mehr, so konnte man Murren schieben oder humpeln oder Rennenge treiben.

Dabei verging die Zeit wie im Fluge. Überhaupt, wenn Käte Schön anstand, war sie müde wie ein Hund und schloß die Augen. Sie mußte stets Rai und Abwechslung und konnte alles so leicht anbringen, daß Grete Rainer sie von Tag zu Tag lieber leiden mochte.

Eines Morgens folgte sie ihr sogar mit auf den Hof des Viehstalles, obwohl die Mutter es verboten hatte. Ueber dem Scherfer versah das Kind die Elternseite. Die Mutter ludte schließlich die Tochter und fand sie auch nach diesem Ruin nicht. Frau Rainer hatte es aber vermerkt, auf dem belagerten Hofe nachhau zu halten. Sie mochte es nicht tun; denn eine frühere Auseinandersetzung mit der Frau Schön, die noch in der Jungmadamszeit ihre beste Freundin gewesen, hinderte sie daran. Es war damals eine nichtige Angelegenheit, die Marie Rainer und Hilde Schön getrennt hatte. Keine der beiden Frauen war aber bereit gewesen, der anderen ein gutes Wort zu geben. Man ging kumm aneinander vorbei, überließ sich gegenseitlich und ließ schließlich schon von großer Ferne. Als sie aber nichts ahnend im neuen Jahre mit ihren Familien in ein und derselben Straße gar nicht weit von einander Wohnung nahmen, kamen in ihren Mäthen nun die alten Bande vergrämter Feindschaft wieder zum Ausdruck.

Als Grete Rainer später nach Hause kam, erfuhr sie

Den Kaffee bereitetete er sich selbst zu. Danach arbeitete er zwei Stunden lang, und niemand durfte ihn in dieser Zeit hören. Von elf Uhr an war er für Besuche zu sprechen. Nachdem er dann noch eine halbe Stunde Pöste gespielt hatte, raßerte er sich selbst und zog sich zum Mittagessen an. Zu diesem erschien er im Hotel stets in Frack und weißer Binde. Nach dem Essen schlief er eine Stunde zu Hause, trank dann seinen Nachmittagskaffee und unternahm darauf einen weiten Spaziergang, begleitet von seinem Vudel. Wenn es die Jahreszeit irgend erlaubte, habete er am Nachmittag im Main — er war ein vorzüglicher Schwimmer. Nach der Rückkehr von seinem Spaziergange, auf dem er eine Zigarre immer nur zur Hälfte zu rauchen pflegte, da er den feuchten Reiz für schädlich hielt, beluchte er das Kasino oder die Belegelsschalt, genoss in seinem Hotel eine kalte Fleischbrühe und ging dann ins Konzert oder das Theater, falls er es nicht vorzog, den Abend dabei bei leichter Letztüre und einer Weile zu verbringen. Er rauchte aus fünf Fuß langen Weichletröhen; der Rauch sollte sich in ihnen abdrücken. Sein Schlafzimmer durfte nie abget werden; nur in eine leichte Decke schloß. Schließ er auch im Winter stets bei offenem Fenster.

An der Führung der Korrespondenz war er ungemein forciert und pünktlich. Persönliche Ordnung herrschte überhaupt in allen seinen persönlichen und geschäftlichen Angelegenheiten.

(Philipp Reclam jun., Leipzig. Aus der Schopenhauer-Biographie von Dr. D. B. Damm, Universal-Bibliothek Nr. 5388—5390.)

trafen. Der sonnige Tag hatte sie mit Freude erfüllt und der Anblick der blühenden Natur mild geklimmt. Tragedem vermieden sie es ernsthaft, einander zu sehen. Als sie jedoch im Vorüberstreiten auf gleicher Höhe waren, entschloßte Käte Schön wie ein Wiesel dem Arm ihrer Mutter und gab Grete Rainer stumm die Hand. Die Frauen taten so, als ginge sie die Begrüßung gar nichts an und gingen weiter. Die Mädchen, die liehengelieben waren, folgten ihnen aber nicht, lottel hatten sie sich zu erzählen. Schließlich drehte sich Frau Rainer um und wollte Gretel rufen. Sie überlegte jedoch, was sie tun sollte, als sie Frau Schön auf die Kinder zugehen sah. Da wendete auch sie, um ihr zuzufolgen, und nun war es unvermeidlich, daß man sich in die Augen sah.

Der Frühlingsstag hatte diese blank und freundlich gemacht. Frau Schön, die einige Schritte später bei den Mädchen ankam, grüßte und reichte die Hand. Marie Rainer erlachte sie und hielt sie fest in der ihren. „Gibde, wie freue ich mich!“ sagte sie, und die Freundin nickte. Dann gingen die Mütter zusammen den gemeinsamen Weg, und Grete und Käte umarmten sie froh, ohne zu wissen, welches der eigentliche Grund ihrer Vereinnamung gewesen war.

Scherz und Humor



„Wie bist du bloß darauf gekommen, die Stimme deiner Frau auf eine Grammophonplatte aufnehmen zu lassen?“

„Ja, es macht mir solchen Spaß, daß ich dann mitten im Saal abstellen kann!“

Der fürsorgliche Diener.

Der englische Bridgmeister Dr. Wood-Hill sagte eines Tages seinem Diener James, der Arzt habe ihm verordnet, zu rauchen. James möge doch die neue Ritz-Zigaretten weggeben.

Zufällig sah Dr. Wood-Hill nach ein paar Tagen wieder die Ritz: Etwa 90 Zigaretten fehlten. Wütend rief er seinen Diener: „James, von den 100 Zigaretten sind nur noch 10 übrig!“

James machte ein schelmisches Gesicht: „Ich habe es mir gleich gedacht, daß Sie der Versuchung nicht widerstehen könnten, Herr Doktor!“

Der Vortrag

„Wo warst du gestern Abend?“

„Ich wollte in den Bürgeraal zu einem Vortrag.“

„Ueber welches Thema?“

„Wie bleibe ich immer gesund?“

„Und?“

„Der Vortrag fiel zum drittenmal wegen Erkrankung des Vortragenden aus.“

Deutsche Frau, des Führers Kuli
hast du ihn noch nicht vernommen?
Deutsches Frauenwerk er ist
und du bist noch nicht gekommen?



Hotel »Zu den Domspatzen«

Roman von WOLFGANG MARKEN

18. Fortsetzung.

Der Sach trug zum Mittag dem Herrn von Autenar den Teller mit der Suppe hin. Er ahnte nicht, daß der Vinsens Abel ein kleines Attentat auf die Suppe ausgesetzt hatte.

In einem unbewachten Augenblick hatte er eine Handvoll Salz hineingetan.

Der Sach ahnte davon nichts und legte dem Herrn von Autenar den Teller hin, mit dem unschuldigen Gesicht der Welt.

Herr von Autenar löstelte.

Das Salz trakte in der Kehle. Er mußte husten.

Unwillkürlich wandte sich ihm die Aufmerksamkeit zu.

„Etwas in die unrechte Kehle gekommen?“ fragte der Kantor lebenswürdig.

„Scharf, entsetzlich scharf! Die ganze Suppe ist verfallen!“ stöhnte Autenar.

Der Domkantor nahm einen Löffel und kostete seine Suppe.

„Das kann ich wirklich nicht finden!“ sagte er erkaunt, und auch die anderen verhielten, daß die Suppe nicht zu sehr gefallen sei.

Herr von Autenar wurde wütend. Aber als seine Frau bemerkte: „Aber lo red' doch net. Ich esse sie doch auch! Die Suppen ist auf gewürzt, aber net zu scharf!“ da schlang er sie hinunter.

Gegen seine Frau waarte er nicht aufzubegreifen. Nur als er fertig war, da stießte er seiner Frau wütend zu: „Und die Suppe war doch verfallen!“

Aber selbstamerweise kam er doch nicht auf den Gedanken, daß ihm einer der Suben eins ausgewischt hatte.

Die Domkanten hatten natürlich von dem Komplott, das zwischen dem Domkantor, dem Vater und dem Waldhauer geschlossen worden war, keine Ahnung, und sie überlegten frampfhaft, wie sie den unerwünschten Gast hinausjelen könnten.

Und sie wollten ihn hinausjelen, ihn veranlassen, abzureisen, denn sie wollten ihre Ferien genießen, wollten frohen Urlaub hatten, und das war ihnen nicht möglich, solange der „Zweck“ auch auf Kulstenthal weilte.

Durch seine bloße Anwesenheit, die immer wieder fühlbar und tödend für alle Suben in Erscheinung trat. Ganz offen sei gesagt: sie waren alle in den Unterichtsfächern des Herrn von Autenar ganz gute Schüler.

aber es war doch das Fach, das allen am wenigsten lag. Der beste Mathematiker war selbstamerweise der lütlige Andreas Tutzinger, der Sohn eines Goldschmieds, ein nobler, leutseliger Bursche von sechzehn Jahren, der die Obersekunda besuchte. Peter Waldhauer fand auch der Mathematik fremd gegenüber. Sie erklärten ihm, dem Bauernsohn, fast und leutenlos; er war ein Menich, der seine Erkenntnisse aus dem heiligen Erleben, aus einem sehr sicheren und starken Gefühl zu fordern gewillt war.

Ludwig Seidemann brachte auch nur mühsam einen Zweier zusammen, er, der junge Menich, der von dem brennenden Wunsch befeuert wurde, einmal ein Künstler, ein Sänger, zu werden. Er besah eine wunderbare Tenorstimme von einer unerhörten Weichheit und Süße, aber es fehlte dieser Stimme noch die Kraft einer Persönlichkeit, und der Domkantor war sich nicht klar, ob Ludwig Seidemann, der zartbesaitete, feine Menich, jemals die Kraft haben würde, sich als Künstler durchzusetzen, alle Widerstände zu überwinden und sich emporzuschaffen zum Spikensänger.

Seinen Kameraden gegenüber war Ludwig Seidemann absolute Autorität. Sie bewunderten seine hohe Musikalität, seine absolute Tonhöflichkeit, sie gaben ihm ohne weiteres die erste Stelle.

Aber außerhalb des Rahmens der Schule der Domkanten war Seidemann ein unsicherer Menich, der ständig gegen bedrückende Minderwertigkeitsgefühle kämpfte.

Und sie waren gekommen, als der Kantor zum ersten Male aus sich herausging und wirklich lang, nicht nur andeutete.

Da war er erschrocken und hatte erkannt, daß es noch ein weiter Weg zu höchster Künstlerkraft war. Wohl hatte der Domkantor, dies alles spürend, versucht, zu vermitteln, sich Ludwig Seidemanns liebesoll annehmen, aber seitdem litt Ludwig doch an einer gewissen seelischen Bedrückung.

Richard Rogaller hatte den Wunsch geäußert, einmal einen Spaziergang hinüber zu den Domspatzen zu unternehmen.

Der Geheimrat war damit einverstanden. Er hatte Anna gebeten, Richard zu begleiten.

Hauptmann Stabo hand vor der Terrasse, rauchte eine Zigarette und ließ seinen Blick über die grüne

Kalenfläche schweifen, als Anna mit Richard Rogaller erschien.

Er kugte, als er Frau Anna sah.

„Dort kommt Richard Rogaller!“ rief er Alfs Stimme an sein Ohr klingend.

Bewirrt hatte der Hauptmann auf den Kameraden von ein.

Das war also Richard! War denn das möglich? So verändert hatte er sich in den Jahren? Das trübe, runde Gesicht war blak und bauer, es erschien ihm fremd.

Unwillkürlich trat er den Ankommenden entgegen.

„Guten Tag, Richard Rogaller!“ sagte er herzlich und streckte dem Freunde die Hand entgegen.

Richard aufte zusammen und rarrte Hauptmann Stabo verwirrt an. Dann schüttelte er den Kopf.

„Versuchen Sie“, sagte er bedrückt, aber die dazugehörte Rechte nehmend, „aber ich weiß nicht — mein Gedächtnis!“

Armer Kerl! dachte Hauptmann Stabo erschüttert.

Ich war mal Leutnant Stabo. Wir waren zusammen bei der gleichen Stafel, sind zusammen geflossen. Sie wurden damals bei Amiens abgeschossen und fielen in deutsche Gefangenschaft! Entinnen Sie sich nicht mehr?“

Richard schien zu überlegen. In seinem Gesicht arbeitete es. Dann schüttelte er den Kopf.

„Nein. Ich habe das alles vergessen. Nehmen Sie es mir nicht übel.“

„Es tut mir weh, Kamerad! Aber ich hoffe, daß Sie Heilung finden und daß wir dann unsere alte Kameradschaft erneuern können. Ich bin augenblicklich in Berlin. Bin Hauptmann Stabo. Vielleicht entinnen Sie sich. Man hatte mir bei der Stafel den Namen „Storle“ gegeben! Wird hat man mich genannt. Später Bulle. Entinnen Sie sich nicht mehr?“

Wieder überlegte Richard frampfhaft.

Aber dann schüttelte er den Kopf.

Stabo legte die Hand auf seine Schulter. „Quälen Sie sich nicht, Richard, es wird alles wiederkommen, und wir werden von den alten Zeiten der Kameradschaft plaudern.“

„Ich danke Ihnen, Hauptmann Stabo! Werden Sie hierbleiben?“

„Ich habe mir zwei Wochen Urlaub genommen. Ich hoffe, mir werden uns noch sehen!“

Als Richard später der Mutter allein gegenüberlak, fühlte er im Kopfe eine entsetzliche Leere. Er rarrte auf die Zeiten, die er in sein Notizbuch geschrieben hatte und verlor, sich zu konzentrieren.

Frau Rogaller strich ihm müttlich über die Stirn.

„Was quält dich, mein Sohn?“ fragte sie gülig.

Ihm war summe, als wenn die stehenden Mutterhände alles in ihm beruhigten. Langsam formte sich, was er aussprechen wollte.

Stodend begann er zu erzählen, berichtete von dem Gespräch, das er mit dem Geheimrat geführt hatte. Mit heilem Herzen wiederholte er die Forderung Robert von Rabrs.

„Ja, oh, er hat recht. Alle Mütter der Welt mühten aufstehen und gegen alle Kämpfer, die leichtfertig und gewissenlos den Krieg als Geschäft nehmen! Du bist doch auch eine Mutter! Du hast gekittet wie Tausende und aber Tausende. Daß du nie dran gedacht, daß mein Vater drüben Waffen und Munition bedenkenlos denen verkauft, die eben Geld haben, sie zu bezahlen? Daß er jedem und allen den Tod in die Hand gibt? Glaubst du, daß ich mich schäme, unlagbar schäme vor dem Manne, der mir helfen will — der seine Söhne im Kriege verlor hat — weil ich ein Rogaller bin!“

„Ja, ja!“ stimmte sie ihm zu. „Glaubst du, daß es mir anders geht? Ich bin gleichgültig gemein, über die Dinsie hinweggegangen. Was habe ich in den Jahren danach gefragt, was William Rogaller tut? Es ist Sünde, ich weiß es, und ich kann doch nichts dagegen tun!“

„Mutter, du mußt Vater schreiben, du mußt an sein Hers appellieren!“ drängte Richard.

„Er hat doch kein Herz, Richard. Er lebt dem Geld, nur dem Geld, und die Zahlen herauschen ihn, nicht das lebendige Leben. Er ist mir fremder als ein anderer Fremder, er reht mir lo fern!“

Qualvoll leustete Richard auf.

„Ich will mit Hillaon reden.“ sprach Frau Rogaller wieder. „Er ist der väterliche Freund unseres Hauses. Er hat eher Einfluss auf Vater als ich und du.“

„Ja, tue es!“

Eine Weile war Schweigen zwischen Mutter und Sohn. Bis Frau Rogaller sögend fragte: „Und weißt du, wann die Operation stattfinden wird?“

„Es ist noch nicht lo weit, hat der Geheimrat gesagt. Aber immer, wenn ich drüber nachdenke, Mutter, dann — weißt du — ich kann mir nicht vorstellen, daß ich noch einmal gesund werden könnte — noch einmal — richtig Menich werde. Was bin ich denn? Immer gehe ich wie im Nebel, und nicht drei Schritte weit kann ich sehen. Ich war es ja schon zufrieden, daß ich einmal einen Tag ohne Schmerzen war, daß ich sogar denken konnte wie ein richtiger Menich, daß nicht alles zerflatterte. Ja, das erlitten mir wie ein Geschenk. Ach, Mutter, wäre erit alles vorbei!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Lieblingskind

Probleme zwischen Eltern und Kindern — Alle haben gleichen Anspruch auf Liebe
Nur Sich-selbst-Übertreiben kann hier helfen

Wenn man eine Mutter danach befragt, ob sie ein Lieblingskind hat, dann wird sie ganz selbstverständlich antworten: „Nein, natürlich nicht, eine Mutter liebt alle Kinder gleich.“ Aber mütterliches Herz trübt sich, die Wahrheit zugeben, weil es gut begreift, daß gerade in diesem Punkte „gleiches Recht für alle“ verlangt wird. Aber die Wahrheit sprechen eine Mutter, ein dazugehöriger Vater in solchen Fällen selten, denn eigentlich ist das Lieblingskind eine ganz natürliche Angelegenheit. Seien wir einmal unbedingte ehrlich, ohne an unierer letzten Erkenntnis zu drehen und zu befehlen... es ist schwer, allen Kindern gleich gegenüberzutreten, selbst wenn sie uns alle körperlich gleich nahe sind.

Ich habe einmal eine kleine Dackelmutter genau mit ihren Jungen beobachtet. Sie hatte zwei braune und ein schwarzes Dackelchen zur Welt gebracht. Sie war zu allen dreien liebevoll, zärtlich, behütend. Aber der kleine, dicke schwarze Kerl war ihr unbedingt liebster; immer lag sie ihn an, rief ihn mit dem Namen fort, ehe er sich mehren konnte, und pöke genau um einen Grad zärtlicher und härter auf ihn auf als auf die anderen zwei. — Es sind ungeliebte Bande zwischen Menschen, und auch das Band zwischen Eltern und Kindern wird aus vielen Geheimnissen gewebt, die wir heute noch nicht bis zum Ende ablesen können. Unendlich viele Vermittlungen und Kompensationen des Lebens, des späteren Lebens, gehen aus diesen Verflechtungen hervor, nicht ohne oft genug Schaden im Leben der zweiten Generation anzurichten. Auch hier kann uns nur ein klarer Verstand und ein Durchdringen dieser Fragen vor gewissen Fehleinstellungen retten.

Geben wir es ruhig zu: Es entspricht der Natur, daß uns das eine Kind näher liegen kann als das andere, denn in der Reihe der Geschwister stehen oft die verschiedensten Anzeichen oder Anzeichen aus der Reihe der Geschwister auf. — Man hätte sicher dem einen oder dem anderen ziemlich fremd gegenüberstehen, wenn wir ihnen im Leben zufällig begegnet wären. Es ist deshalb kein so großes Wunder, wenn wir möglich in unserem eigenen Kinde einen fremden, uns oft unverständlichen Menschen entdecken, denn die Vererbung macht es uns nicht so leicht, daß sie einfach nur Ähnlichkeit mit dem Vater oder der Mutter aufkommen läßt. Eines unter den Kindern „spricht“ uns und unser Herz vielleicht besonders an; es liegt mit unierer eigenen Augen, fühlt mit dem Pulsschlag unseres Herzens, wenn wir heiter oder traurig sind. — Oder es gleicht dem Vater, der Mutter, eben dem Menschen, der schon einmal unser ganzes Leben langengedankt hat, viel leicht auch einem der eigenen Eltern, die man besonders geliebt hat. — Ist es da ein Wunder, wenn unser Herz sich und heimlich das Wort „Liebling“ prägt? — „Ich liebe immer gerade“, sagen solche Eltern, aber sie denken nicht daran, daß gerade Kinder ein ungeheures feines Gefühl für das Unbedeutende in uns haben. Ein bekannter Psychologe sagte einmal zu mir: „Kinder können nicht logisch denken, umso besser aber logisch fühlen.“ Es haben die einen sehr und ein unbewusstes Spüren der — unbewussten — Vererbung, die anderen das der — unbewussten — Zurückweisung.

Sprechen wir zunächst von den Fällen, in denen die heimliche Bevorzugung des Lieblings unbewußt geschieht. Hier hilft nur eine ehrliche Auseinandersetzung mit sich selbst, ein Sich-selbst-Übertreiben; denn das Herz der Mutter und die Liebe des Vaters haben gleich groß für alle — über die Natur hinaus — zu sein. Spüren wir das nicht selbst in den Tiefen unserer Seele, würden wir nicht ganz automatisch sagen: „Es sind doch alle meine Kinder — ich habe sie alle gleich lieb.“ Denken wir uns einmal in die Seele des Kindes hinein. Das wächst in das Leben mit dem gleichen Anspruch auf Liebe, die jeder Mensch in sich trägt, ob er es laut werden läßt oder nicht. Wer die Menschen kennt, weiß, daß sie oft an einem Mangel an Liebe krank sind und daß ihre ganze Sehnsucht dahin geht, von irgendeinem Menschen ehrlich und herzlich geliebt zu werden. „Ein liebeleeres Menschenleben ist wie ein Quell, verfliehet im Sand, weil es den Weg zum Meer nicht fand, wohin die Quellen alle streben.“

Der Anfang dieser seelischen Mangelkrankheit wird sehr oft in der frühesten Kindheit gelegt, wenn das eine vor dem anderen zurückgefallen mußte. Das Kind, das so ganz anders ist, als es sich unter Umständen vielleicht erträumt hat, das sich verschlossener, kühler oder trostloser gibt als ein anderes, kann ja nichts für seine Natur, und gerade diese Anlagen werden sich bis zur Härte steigern, wenn Mutter oder Vater nicht rechtzeitig, sein Herz rechtzeitig aufzuschließen. Glauben wir aber nicht, das

ist leicht. Liebe ist immer eine schwere Aufgabe, und gerade die besten unter uns werden in Stunden innerlicher Verzweiflung spüren, daß dies Beispiel unseres Lebens das schwierigste ist und bleibt. Einen Menschen aufzuheben und ihn so aufgeschlossen zu erhalten, daß er lebendig-aktiv ins Leben und zu anderen hinausgeht, dazu gehört mehr Kraft, als sich unsere Schulweisheit wieder von neuem ringen, und um die, die es uns schwer machen, zu allermeist. Denn so will es das große Gesetz, das über der Schönheit, Schwere und Gefahr aller Elternschaft hängt. Eine schon recht ausgesprochene — wir wollen milde urteilen — Gedankenlosigkeit gehört dazu, wenn man beispielsweise das schönere oder begabtere Kind in den Vordergrund der eigenen und der Kind nur dann eine wirkliche Gabe, wenn sie sich mit Bescheidenheit und der Selbstverständlichkeit eines echten

Menschen zu paaren. Sie sind kein Wert an sich; sehr oft ein Glück als ein Segen. Diese später so oft unangenehm in die Erscheinung tretenden Menschen hätten nicht frühzeitig eine abgöttische Bewunderung der Eltern das Maß der Dinge und ihres eigenen Wertes genommen hätte. Dieses Verleihen des Lebens, das Schönheit und Intelligenz oft geben, kann zur großen Gefahr werden; denn das Schicksal schenkt niemand etwas und verlangt eines Tages mehr von uns als ein hübsches Neukleid; denn das Schicksal schenkt niemand etwas und verlangt eines Tages mehr von uns als ein hübsches Neukleid. Dinge als den bloßen Intellekt, der sehr oft Schiffsbruch leidet, wenn der Charakter nicht das Steuer führt. Alle Kinder brauchen eine Liebe, die streng, fordernd, gerecht und gut zugleich ist und die den Trieb der Natur nach Bevorzugung überwindet, weil das höhere Gesetz der Elternschaft inneren Bereitwillig für eine heilige, die Anspruch auf unier angelegtes Herz haben.

Häften ausgeübt, entscheidet sich nach eingehender Beratung schließlich für ein Altmodischer Kollum mit goldener Riegelhaube, die Tochter hat sich schließlich für ein altmodisches Phantasiekleid entschieden, eine Französin, schwarzhaarig und voller Temperament, vergaß sich in einen Entwurf für eine spanische Mantilla, kurz und gut, wenn zehn oder mehr Arbeitsstunden in der „Beratungsstelle für Phantasiekostüme“ verstreichen, dann freuen sich Hunderte von Vertreterinnen des zarten Geschlechts jeden Alters und jeden „Formats“, daß sie nun wissen, in welchem Kollum sie sich in den Münchner Faschings-trübel stürzen werden.

Was besonders ins Gewicht fällt: der Spaß kostet nichts, obwohl es sich bei den Modellen und Zeichnungen um Schöpfungen von Kunstgewerblerinnen und Modestückerinnen handelt, die, weil es nun mal Fasching ist, ihre Freude daran haben, ihren Geschlechtsgenossinnen in solchen schwierigen Fragen an die Hand gehen zu können. Selbst die Anführerinnen von guten, billigen Schneiderinnen liegen bei der Beratungsstelle auf, die sich auf Phantasiekleider besonders gut verstehen, und, da man nach Belieben in diesen Fallfängern blühen kann, wird einem auch von berufener Seite gesagt, welche Veranstaltung sich gerade für Ausländer am besten eignet.

Die neue Organisation der jungen Mädchen

Körperkultur tut not / Mienes Auge für das Leben / Produktive Gemeinschaft

Die jungen Mädchen von 17 bis zu 21 Jahren, die zum Teil noch in der Ausbildung stehen, zum Teil schon in einem Beruf tätig sind, werden sich jetzt zu einer neuen Gruppe des BDM, zusammenfassen und haben die beabsichtigte Aufgabe, dieser neuen Gruppe ein ganz bestimmtes Gesicht geben zu können. Hier ist noch keine fertige Form, in die sie sich nur hineinfügen, hier ist noch die Möglichkeit einer idealen Neugestaltung, und Schönheit ist das, was als Ziel dieses Zusammenstehens steht.

Der Körper wird geformt, gleichzeitig damit werden alle möglichen Interessen geweckt werden. Man wird den jungen Mädchen manches nahebringen, was ihnen sonst vielleicht fern geblieben wäre.

Was die Schulung des Körpers betrifft, so müssen wir nun einmal mit aufmerksamen Augen um uns blicken, um zu erkennen, wie notwendig es ist, etwas für Haltung und Gang der Frauen zu tun. Ein einigermaßen geübtes Auge erkennt sofort, wie wenig die allermeisten mit ihren Gliedmaßen anfangen müssen. Sie drücken das Kreuz ein, legen die Hüfte entweder einwärts oder viel zu sehr auswärts, sie strecken den Kopf vor, ziehen die Schultern hoch und was dergleichen Unzulänglichkeiten mehr sind. Gewohnt man sich nur einen dieser Fehler an, so ist die Folge ganz selbstverständlich, daß damit die Gesamthaltung eine geschwundene und falsche wird. Jede gute Haltung, Freiheit, Anmut und Schönheit der Bewegung fällt damit weg. Es hat mit Recht einmal jemand gesagt, daß das Gehen der edelste Sport sei. Dem kann man sicherlich zustimmen, nur nicht, wenn man dieses „Gehen“... es ist wirklich nur mit diesem Berliner Ausdruck zu bezeichnen, steht.

Gymnastik und Turnen werden also im Vordergrund der BDM-Arbeit für die jungen Mädchen stehen müssen. Ferner kommt es vor allem darauf an, den Sinn der jungen Mädchen für alles Schöne in Natur, Leben und Kunst zu wecken. Gerade die Freude an der Natur muß geweckt werden, denn diese Freude ist etwas, was einen Menschen sein ganzes Leben lang beglücken kann. Wer

die Natur mit offenen Sinnen in sich aufnehmen weiß, der ist ein ganzes Leben lang nicht einsam und freudlos. Immer wird es irgend etwas geben, was ihn erfüllt und befriedigt.

Auch die Freude an guten Büchern kann durch gemeinsame Lesen und Sprechen über Bücher herangebildet werden, und auch hiermit bekommen die jungen Mädchen einen Hinweis auf etwas, was ihnen immer im Leben Trost und Bereicherung geben kann. Ein gutes Buch blüht einem über schwere Stunden hinweg, ein gutes Buch belebt und regt an. Aber viele müssen erst die Wege angewiesen bekommen.

Sehr wichtig für solchen Zusammenstich ist, jedes der jungen Mädchen einer Gruppe dazu anzuregen, persönlich sich irgendwie einzusetzen. Man muß einer jeden die Möglichkeit geben, einmal zu zeigen, was sie kann und treibt. Keine soll denken, daß ihre Arbeit weniger wichtig wäre als die der anderen, jede muß, aus ihrem eigenen Antrieb heraus, in der Gemeinschaft zur Geltung kommen.

Wesentlich sind einige darunter, die in der Fabrik arbeiten, — dann sollen sie von dem Fabrikbetrieb erzählen, von der ganzen Produktion. Sie werden sehen, wie stark die anderen Mädchen dafür interessiert sind, und sie werden viel genauer auf alles um sich herum aufpassen und werden vielleicht Zusammenhänge begreifen, die ihnen sonst niemals aufgegangen wären. Im gleichen Sinne können Hausgehilfen von ihren Erfahrungen berichten, Stenotypistinnen von den ihren, sie können anderen Ratshläge geben. Der große Austausch menschlichen Wissens und allgemeiner Kenntnisse kann sich ungeheuer fruchtbar auswirken. Eine wird der anderen vorwärts helfen, und alle werden sich finden in dem gemeinsamen Wunsch, so viel aus sich zu machen, wie die Natur der Welt zuläßt, und sie werden an das schöne Wort der Bibel denken, daß jeder so gut er kann mit seinem Licht unter den Scheffel zu stellen.

Soll ich als Chinesin gehen?

In der Beratungsstelle des Prinzen Karneval. Nach Humor verlangt einen guten Geschmack.

Selbst was den Humor anbelangt, ist manchmal ein guter Rat angebracht. Denn auch Witze und Karneval, die jetzt zur Faschingszeit ihre tollsten Kapriolen schlagen, pöken auf Geschmack und verständnisvolle Pflege. Ein lachendes Gesicht kann beinahe traurig wirken, wenn es von einem Karnevalsfestum umrahmt wird, was sich für die Trägerin nicht eignet. In München brauchen sich jetzt allerdings die Damen kein Kopfzerbrechen mehr zu machen, welches Phantasiekleid sie für die Maskenbälle tragen sollen, ohne darin etwa lächerlich zu wirken oder wie Albenbrödel in der dunklen Ecke des Unbedachtseins stehen zu müssen.

Man lenkt keine Schritte in eine falsche Straße und sucht die „Beratungsstelle des Prinzen Karneval“ auf. Eigentlich ist es die Modestückerin Seiner Majestät, die hier im 1. Stad eines Bürohauses

ihres Amtes wartet, oder noch nüchterner gesagt: die Annung des Damenkleiderhandwerks steht hier für das gegenwärtig so wichtige Problem: „Was ziehe ich zu diesem und jenem Fest an?“ unentgeltlich dem internationalen Münchner Publikum zur Verfügung. Da glänzt, und Rapien, von nur so von bunter Seide, Kattun bewundert eine Galerie der originellsten Entwürfe oder ergötzt sich an hübschen fertigen Modellen, die zeigen wollen, was man alles aus einem Stück Stoff machen kann, wenn guter Geschmack, Witze und Phantasie Schere und Nadel führen.

Da muß sich die dicke Frau Maier wohl oder übel fügen lassen, daß sie sich vor Kraulen, Geden und Schiefen hüten soll und für einen Domino absolut nicht die richtige Figur abgibt, oder Wit Smith aus London, die eigens zum Fasching nach München gekommen ist, wird für das Urteil dankbar sein, daß sie als „Chinesin“ unvorteilhaft wirkt, dagegen in langen Hosen als Schutzhülle oder Strumpfpeter ausgezeichnete Figur machen könnte. Frau Rat, etwas vorsichtig und mit breiten

ihres Amtes wartet, oder noch nüchterner gesagt: die Annung des Damenkleiderhandwerks steht hier für das gegenwärtig so wichtige Problem: „Was ziehe ich zu diesem und jenem Fest an?“ unentgeltlich dem internationalen Münchner Publikum zur Verfügung. Da glänzt, und Rapien, von nur so von bunter Seide, Kattun bewundert eine Galerie der originellsten Entwürfe oder ergötzt sich an hübschen fertigen Modellen, die zeigen wollen, was man alles aus einem Stück Stoff machen kann, wenn guter Geschmack, Witze und Phantasie Schere und Nadel führen.

Da muß sich die dicke Frau Maier wohl oder übel fügen lassen, daß sie sich vor Kraulen, Geden und Schiefen hüten soll und für einen Domino absolut nicht die richtige Figur abgibt, oder Wit Smith aus London, die eigens zum Fasching nach München gekommen ist, wird für das Urteil dankbar sein, daß sie als „Chinesin“ unvorteilhaft wirkt, dagegen in langen Hosen als Schutzhülle oder Strumpfpeter ausgezeichnete Figur machen könnte. Frau Rat, etwas vorsichtig und mit breiten

Ausstatter-Wäsche und Hauskleidung



Gisela will im Frühjahr heiraten. Und weil sie zu den Mädchen gehört, die sich ihre Sachen gern selbst nähen, sieht sie jetzt in freien Stunden und sticht eifrig an ihrer Aussteuer. Reisende Wäschestücke hat sie bereits fertig. Sie zeigt sie voller Stolz, wenn man sie besucht und selbstverständlich mit ihr über das bevorstehende große Ereignis redet. Einige Tage vor der Hochzeit möchte sie ihren Jungmädchen-Abschiedsfest geben, mit der berühmten eingebundenen Bohne im Rücken, die die nächste Braut verrät. Und bei dieser Gelegenheit soll die Aussteuer, hübsch auf einem Tisch aufgebaut, von sämtlichen Freundinnen bewundert werden.

Da liegen dann die niedlichen Hemdhöchen, die nützlichen Unterkleider und die Nachthemden, von den einfachsten bis zu den eleganten. Da sollen auch die Hausanzüge nicht fehlen, die Bett- und Morgenjäckchen und — muß man das bei einer anstehenden Hausfrau überhaupt erwähnen? — die praktischen Schürzen, in denen sie eigenhändig ihre kleine Wirtschaft besorgen will.

Gisela liebt es, sich modern anzuziehen, überfieht aber dabei nicht das Zweckmäßige.

Ihre Leibwäsche ist aus Wäsche oder farbigem Batist. „Damit ich sie mir leicht selber waschen kann!“ sagt Gisela. Sie hat sich für ihre Hemdhöchen Wäsche in Rosa und in hellblau ausgesucht, mit kleinen eingewebten Tupfenmustern oder zierlichen Blumen. Weil sie weiß, wie sehr der Sitz der Wäsche den Sitz der Kleider beeinflusst, zeigen sowohl ihre Hemdhöchen wie ihre Unterkleider die moderne, aus-



gearbeitete Biste. Eins ihrer rosa Unterkleider wurde mit einer hübschen Stickerei verziert. Andere sind glatt und passen farblich zu den betreffenden Kleidern.

Bei den Nachthemden wechseln spartanisch hochgeschlossene Bübitragenformen aus farbigem Batist, die einzig und allein Faltchen als Schmuck aufweisen, mit reich garnierten Phantasienachthemden ab. Gisela selbst findet ein weißes Nachthemd, an dem Epineinias eine Kokoschleife bildet, bezaubernd.

Für häusliches Behagen sorgen Mädchen aus gesteppter Morgenrocke oder Ching und zwei moderne Hausanzüge. Der eine ist aus perlsich gemusterter Seide. Zu ihm gehört ein loser Mantel aus der gleichen Seide. Legt man den Mantel ab, kommt der kurze Kermel des darunter getragenen Anzugs zum Vorschein. Der andere Hausanzug zeigt etwas völlig Neues, nämlich Reißverschluss in ganzer Länge der Jacke.

Die Schürzen endlich sind natürlich aus lustigem Dirndl-tretonne genäht, was von einer zeitgemäß denkenden jungen Braut nicht anders zu erwarten ist. Denn wenn man noch so tüchtig zu sein denkt, darf die Fröhlichkeit darüber nicht zu Schaden kommen. Hübsche Kleidung aber, das kennt Gisela nur zu gut, erhöht die Freude an jeder Tätigkeit.



Verzücktes aus modischer Steppweise. Ultra-Schnitt W 2004

Praktische Schürze aus dunklem Dirndl-tretonne. Ultra-Schnitt W 1874

Modische und preiswerte Stoffe kaufen Sie bei



ULLSTEIN-SCHNITTMUSTER IM ERDGESCHOSS

